

## Reden gegen die Wand? Einige Überlegungen zu Äußerungen ohne erkennbaren Adressaten<sup>1</sup>

Heike Baldauf

### *Abstract*

In dem Beitrag geht es um Äußerungen, die in Anwesenheit Dritter erfolgen, aber nicht primär kommunikative Funktionen erfüllen, bei denen man dies zumindest in Frage stellen kann. Empraktisches Sprechen in offenen Sprechsituationen (wie sie etwa im Korpus des DFG-Projektes "Über Fernsehen Sprechen" vorkommen) bietet die Möglichkeit, solche Äußerungen in situ zu beobachten und ihre Rolle in der Kommunikation zu verfolgen. Die Analyse zeigt dabei, dass sich kommunikative und sprecherzentrierte Funktionen nicht ausschließen müssen, dass jedoch die einen oder anderen als primär interpretiert werden können.

Es werden zunächst verschiedene Konzepte wie 'Partnergerichtetheit' und 'Herausplatzer' (*blurting*) diskutiert, die für das Identifizieren und Verstehen von Äußerungen mit überwiegend sprecherzentrierten Funktionen relevant sind. Danach wird versucht, solche Äußerungen zu erklären, die Interpretation sprecherzentrierter Funktionen auf empirischer Basis zu begründen und an einzelnen Beispielen mögliche sprecherzentrierte und kommunikative Funktionen zu identifizieren.

*Schlüsselwörter:* Adressierung, kommunikativ, sprecherzentriert, Herausplatzer, innere Sprache, egozentrisches Sprechen, empraktisches Sprechen, offene Sprechsituation.

### *English Abstract*

This paper deals with utterances that are performed in the presence of a third party and, nonetheless, do not fulfil primarily communicative functions, or for which this is at least questionable. The analysis of action-accompanying talk, of utterances in an open state of talk (such as represented in the corpus of the DFG project "Talking about Television") offers the opportunity to observe these utterances in their natural habitat and to explore their role in communication. Analysis shows that communicative and speaker-contained functions are not necessarily mutually exclusive. Rather, the one or the other can be found to be predominant.

First, various concepts that are relevant for identifying and understanding these predominantly speaker-contained utterances, such as 'address' and 'blurting', are discussed. Then, an attempt is made to explain these utterances, to substantiate their interpretation as speaker-contained on an empirical basis, and to identify, with the help of individual examples, potential speaker-contained and communicative functions.

*Keywords:* address, communicative functions, speaker-contained, blurting, inner speech, ego-centric speech, action-accompanying talk, open state of talk.

---

<sup>1</sup> Für Hinweise und Anregungen danke ich besonders den Chemnitzer Mitgliedern der Forschungsgruppe des DFG-Projektes "Über Fernsehen sprechen" (Stephan Habscheid, Werner Holly, Michael Klemm und Angela Leister) sowie Ines Bose, Marco Rühl und Eberhard Stock. Den Gutachtern und den Herausgebern der Zeitschrift sei für kritische Anmerkungen zu einer ersten Fassung dieses Papers gedankt.

1. Empraktische Kommunikation und *open state of talk*
2. 'Selbstgespräch', 'Monolog', 'nichtpartnergerichtet', 'egozentrisch' ?
  - 2.1. Konzepte zum Sprechen mit sich selbst
  - 2.2. Eine Interpretation als 'zweite Schritte'
3. *oh gott, käse* und *molotowcocktails* – Funktionen von monologischen Äußerungen
  - 3.1 Expressive Äußerungen
  - 3.2 Bewertungen
  - 3.3. Wahrnehmungsbezogene Äußerungen
4. Fazit
5. Transkription
6. Literaturverzeichnis

Seit der Antike wissen wir (auch wenn es zwischendurch manchmal vergessen wurde), dass Sprache dazu dient, mit anderen zu kommunizieren. Was wir hören, interpretieren wir in der Regel als kommunikative Äußerung. Und wenn jemand spricht, so will er meistens mit einem Partner kommunizieren. Wer "mit sich selbst" spricht, fällt in unserer westlichen Gesellschaft auf, gilt als abnorm oder zumindest als absonderlich.

Es gibt jedoch in unserem sprachlichen Alltag immer wieder Situationen, die dieser Grundannahme zu widersprechen scheinen, es gibt Situationen, in denen wir reden, ohne dass jemand anwesend ist, mit dem wir kommunizieren könnten. Und sogar wenn wir uns mit anderen in einer gemeinsamen Wahrnehmungssituation befinden, wenn wir die anderen hören oder auch hören und sehen können (bzw. diese uns), sprechen wir unter Umständen, ohne unsere Äußerung an einen Partner zu adressieren. Es handelt sich dabei um so verschiedene Situationen wie die folgenden:

- Man sucht verzweifelt nach einer Adresse, die irgendwo unter Papieren begraben auf dem Tisch liegen muss, und murmelt "Wo hab ich denn bloß ...?".
- Man versucht, ein Möbelstück zusammenzubauen, das man in Einzelteile zerlegt gekauft hat, und begleitet seine Tätigkeit dabei mit Äußerungen wie "So", "Das kommt hierhin" oder "Jetzt das".
- Man liest Namen auf Ortseingangsschildern, von Restaurants oder Werbeplakaten laut vor, wenn man mit dem Auto daran vorbeifährt.
- Man hat sich die Finger in der Tür eingeklemmt, zieht sie zurück und schreit dabei "au" oder Ähnliches.
- Man sitzt vor dem Computer und "fragt" diesen, warum er wieder einmal etwas völlig anderes macht, als er eigentlich machen soll: "Was soll denn das jetzt schon wieder?"

Die Liste ließe sich noch weiterführen. Bei der Arbeit in dem DFG-Projekt "Über Fernsehen sprechen"<sup>2</sup> sind wir auf eine ganze Reihe solcher Äußerungen ge-

---

<sup>2</sup> Von 1995 bis 1997 gingen SprachwissenschaftlerInnen und SoziologInnen der Universitäten Chemnitz, Trier und Gießen gemeinsam der Frage nach, wie Fernsehen in der Gruppe kommunikativ angeeignet wird. An den drei Projektstandorten nahmen teilnehmende Beobachter in Familie oder Bekanntenkreis die Kommunikation beim Fernsehen auf, die anschließend mit gesprächs- und konversationsanalytischen Methoden analysiert wurde. Einen kurzen Überblick über Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse geben Klemm (2000) und Holly u.a. (1998), ausführlicher Holly/Püschel/Bergmann (2001).

stoßen, die nicht an einen Partner gerichtet scheinen, die sich sogar dann sinnvoll und als sinnhaft interpretieren lassen, wenn es gar keinen Partner gibt. Analog zu den erwähnten Beispielen aus dem Alltag findet man etwa expressive Äußerungen wie *oh gott*<sup>3</sup> oder lautes Erschrecken, Verbalisierungen von Gesehenem oder Gehörtem, Wiederholungen, Mitsprechen, sogar Mitsingen, kurze Bewertungen wie *käse* oder *schnullifax* und vieles mehr. Und auch das Korpus des DFG-Projektes "Der sprachliche Umgang mit Computermedien"<sup>4</sup> enthält Äußerungen dieser Art. Da wird beim Wählen eine Telefonnummer mitgesprochen oder der Abschluss einer Arbeitshandlung am Computer mit *zack* kommentiert. Dass uns solche Äußerungen, die keinen erkennbaren Adressaten haben, auffielen, mag an der Art der Kommunikation liegen, auf die ich im ersten Abschnitt kurz eingehen werde. Den Schwerpunkt des zweiten Abschnitts bildet einerseits die Diskussion verschiedener Konzepte, die für das Verständnis dieser Äußerungen hilfreich sein könnten, und andererseits ein eigener Versuch, Äußerungen ohne erkennbaren Adressaten in einer offenen Sprechsituation zu erklären. Als Drittes soll anhand von authentischen Beispielen diskutiert werden, ob und wie man sprecher-zentrierte Funktionen in der Interaktion aufspüren und interpretieren kann.

## 1. Empraktische Kommunikation und *open state of talk*

Betrachtet man die zu Grunde liegenden Korpora von gesprächsanalytischen Arbeiten, stellt man fest, dass in der Regel mehr oder weniger intensive Gespräche untersucht werden. Das ist zunächst auch nicht verwunderlich, handelt es sich dabei doch um den primären Gegenstand von *Gesprächsanalyse*. Wenn man jedoch mehr über Verhaltensweisen und Kommunikation von Menschen in alltäglichen Situationen wissen möchte, hat man mit der Untersuchung von 'zentrierten Interaktionen' (Goffman 1963:24), im Besonderen von Gesprächen, nur einen Teil erfasst. Wir reden auch dann, wenn wir in erster Linie mit etwas anderem beschäftigt sind und "nur nebenbei" miteinander kommunizieren. Wir bedanken uns im Restaurant, weil jemand die Tür aufgehalten hat, wir bitten während eines Vortrages unseren Nachbarn, das Fenster zu öffnen, wir verständigen uns beim gemeinsamen Kochen, wenn wir ein neues Rezept ausprobieren oder beim Zusammenbauen eines Möbelstücks, dessen Einzelteile wir vor uns liegen haben. Im Gegensatz zu einem Gespräch bestimmt nicht die Kommunikation die Situation, sondern eine andere, ihr übergeordnete Tätigkeit. Es besteht demnach auch keine eindeutige Verpflichtung, das Gespräch in Fluss zu halten; die 'Kommunikationsverpflichtung' (Brünner 1987:55) ist zumindest teilweise aufgehoben. Das heißt, auf eine Äußerung erfolgt nicht immer eine Antwort-Äußerung, ohne dass deren Fehlen irgendwie markiert sein muss und Konsequenzen für den weiteren Verlauf der Interaktion hätte. Konzepte von Gesprächs- bzw. Konversationsanalyse wie *turntaking*, Sequenz o.ä. sind nur bedingt anwendbar. Nach Goffman (1981:143f.) konstituieren solche Kommunikationsformen 'offene Sprechsituation' (*open state of talk*), Fiehler (1993:343ff.) spricht von 'praktisch dominierten Tätigkeitszu-

<sup>3</sup> Aus dem Korpus zitierte Äußerungen sind kursiv und in Anführungszeichen gesetzt.

<sup>4</sup> Seit August 1998 untersuchen Chemnitzer Sprachwissenschaftler in dem von Werner Holly und Stephan Habscheid geleiteten DFG-Projekt, wie im Alltag über den Computer (Hard- und Software) gesprochen wird, um einen Zugang zu den weitgehend unreflektierten Deutungen, Problemen und Bedürfnissen der Anwender zu finden (vgl. Holly / Habscheid 2000).

sammenhängen', Henne/Rehbock (1982:37) verwenden in Anlehnung an Bühler (1982:155ff.) dafür den Begriff 'empraktische Gespräche'.<sup>5</sup>

Gemeinsam ist allen drei Konzepten die Konzentration auf Situationen, in denen Menschen nicht primär zusammengekommen sind, um miteinander zu kommunizieren. Den Ausgangspunkt der Überlegungen bilden dabei "Gespräche" bei der Arbeit. Betrachtet man unseren Alltag unter diesem Gesichtspunkt, stellt man fest, dass es noch eine Reihe weiterer, den "Arbeitsgesprächen" vergleichbare Situationen gibt, in denen die Kommunikation einer anderen Tätigkeit untergeordnet ist, etwa beim gemeinsamen Putzen oder Kochen, beim Kleider-Anprobieren oder beim Sonnen am Strand, im Zug, im Museum oder beim gemeinsamen Fernsehen. Natürlich bestehen zwischen den einzelnen Kommunikationssituationen Unterschiede (vgl. Holly/Baldauf 2001, Baldauf 1999), diese sind hier jedoch nicht entscheidend, wesentlich sind die Gemeinsamkeiten.

Dass keine eindeutige Verpflichtung zur Kommunikation besteht, resultiert u.a. aus der Überlagerung zweier (oder noch weiterer) Aufmerksamkeitsfoki, die im Fall des gemeinsamen Fernsehens auf das Geschehen im Fernsehen und auf die anderen Anwesenden gerichtet sind. Holly/Baldauf (2001) sprechen daher für das fernsehbegleitende Sprechen von einer 'komplexen kommunikativen Konstellation'; die Zuschauer sind in mehrere Kommunikationssituationen gleichzeitig eingebunden. Dabei kann die Priorität, die man den einzelnen Kommunikationen zuweist, ständig wechseln.<sup>6</sup> Im Gegensatz zum 'Sprechen bei der Arbeit' ist die Kommunikationsverpflichtung bei geselligen Situationen wie dem gemeinsamen Fernsehen jedoch nicht vollständig aufgehoben, da die Partner irgendwie in sozialen Kontakt (Goffman 1982:106ff.) treten müssen und dies in der Regel über Kommunikation geschieht: Den Fernsehzuschauern fehlt die Möglichkeit, auf einer anderen Ebene zu interagieren. Es besteht daher eine "wie auch immer gear-tete rudimentäre Kommunikationsverpflichtung" (Püschel 1993:122).

Die nur rudimentäre Verpflichtung zum Kommunizieren, die Möglichkeit, sich jederzeit unmarkiert aus der Kommunikation auszuklinken bzw. wieder an ihr teilzunehmen und die komplexe kommunikative Konstellation führen u.a. dazu,

- (1) dass das Problem der Adressierung noch wesentlich schwieriger zu fassen ist als in einem Gespräch und
- (2) dass man eine Häufung von Äußerungen vorfindet, wie sie eingangs beschrieben wurden, Äußerungen, die scheinbar keinen Adressaten<sup>7</sup> haben und bei denen man sich zunächst fragen kann, ob sie wirklich dazu dienen, mit einem Partner zu kommunizieren.

<sup>5</sup> Ich möchte hier nicht näher auf die jeweiligen Besonderheiten der einzelnen Konzepte eingehen; das wurde bereits an anderer Stelle ausführlich getan (Holly/Baldauf 2001).

<sup>6</sup> Dieser Wechsel ist zu erklären zum einen mit dem Konzept der 'Rahmung' (Goffman 1974/1993): die Zuschauer rahmen die Situation als 'gemeinsames Fernsehen', als 'gemeinsames Herumtoben mit Fernseher im Hintergrund' o.ä. Dabei kann sich die Rahmung nicht nur innerhalb kürzester Zeit verschieben, sie kann auch bei den einzelnen Beteiligten unterschiedlich sein. Zum anderen ist die Einbindung in das Fernsehgeschehen nicht gleichbleibend, die Rezeption ist gekennzeichnet durch eine "weiche Kopplung" an das Medium (Spangenberg 1995).

<sup>7</sup> Ich gehe dabei von einem relativ weiten Adressatenbegriff aus, wie ihn Peter Kühn (1995: 47f.) formuliert hat: Adressat ist, "wer sinnvoll und plausibel als von der Äußerung betroffen beschrieben werden kann." Im Gegensatz zum 'Rezipienten' einer Äußerung, der kein ratifizierter Teilnehmer der Kommunikation sein muss und auch nicht notwendig als betroffen beschrieben werden kann (dazu Goffman 1981:131ff.).

## 2. 'Selbstgespräch', 'Monolog', 'nichtpartnergerichtet', 'egozentrisch'?

### 2.1. Konzepte zum Sprechen mit sich selbst

Die Beschäftigung mit dem "Sprechen mit sich selbst" ist aus philosophischer und sprachtheoretischer Sicht nicht neu. So ziehen sich Überlegungen zum "inneren Wort" (sowohl in Form von hörbarem Selbstgespräch, als auch in Form von stiller innerer Zwiesprache) durch die gesamte philosophische Tradition des Abendlandes und der Sprache werden neben den kommunikativen Funktionen nach außen auch Funktionen zur Selbstverständigung des Sprechers nach innen zugesprochen. Vom "inneren Dialog" spricht etwa Platon, wenn er Denken als "inneren Dialog der Seele mit sich selbst" beschreibt (Sophisten 263e). Vom "inneren Gespräch" spricht auch Mead (1934/1998:198), meint damit allerdings etwas anderes, nämlich "das Gespräch, das den Prozeß oder die Tätigkeit des Denkens auslöst" und das "vom Standpunkt des 'verallgemeinerten Anderen' aus abgewickelt wird."<sup>8</sup> Um Erkenntnisgewinn durch "inneres Sprechen" bzw. "Sprechen zu sich selbst" geht es bei Leibniz, wenn es heißt, "dass wir Zeichen nöthig haben, nicht nur unsere Meynung ändern anzudeuten, sondern auch unsern Gedancken selbst zu helfen" (Leibniz 1697, zit. nach Gardt 1995:158) oder bei Kleist (1805/1983), der darlegt, wie sich durch Sprechen Gedanken und Lösungen entwickeln können. Und Sprechen (bzw. Lautäußerungen) als Ausdrucksbewegung findet man in der Theorie Wundts (1896).<sup>9</sup>

Auch in Literaturwissenschaft und Literaturtheorie gibt es eine Reihe von Überlegungen zur "inneren Rede". Zum einen wird "innere Rede" im Zusammenhang mit den Funktionen verschiedener Redeformen und Adressierungen im Drama betrachtet (etwa bei Monolog oder Beiseite-Sprechen).<sup>10</sup> Zum anderen spielt sie eine Rolle im Rahmen von Untersuchungen zum "inneren Monolog" in der Prosaliteratur, bei dem die kommunikative Funktion der Sprache – oberflächlich betrachtet – zugunsten einer "sprecherzentrierten Funktion" (Gardt 1995) aufgegeben wird.<sup>11</sup> Dass aber jedes Wort, auch das innere, "dialogisch" ist, dahingehend argumentiert Bachtin (1979) sehr überzeugend: "Dialogisch" ist jede Äußerung – und zwar in zweierlei Hinsicht. Zum einen steht sie in Beziehung "zum

<sup>8</sup> Im Gegensatz zu Platon sind 'Identität' und 'Denken' bei Mead "gesellschaftlicher Natur" (ebd.: 216), der innere Dialog setzt den äußeren voraus. Damit befindet sich Mead in Übereinstimmung etwa mit Vološinov und Bachtin, die die innere Rede nach dem Vorbild des adressierten Dialogs geformt sehen (Bachtin 1979:172ff.) oder mit Wygotski (1934/1986), dessen Untersuchungen zum egozentrischen Sprechen des Kindes als einer Vorstufe zur inneren Rede diese Thesen bestätigen. Dazu siehe unten.

<sup>9</sup> Die Annahme sogenannter sprecherzentrierter Funktionen bedeutet nicht, daß Sprache nicht grundsätzlich als kommunikativ angesehen werden kann. Stellvertretend etwa Leibniz (1978: 253): "Dieu ayant fait l'homme pour estre une creature sociable, luy a non seulement inspiré le desir et l'a mis dans la necessité de vivre avec eux de son espece, mais luy a donné aussi la faculté de parler, qui devoit estre le grand instrument et le lien commun de cette societé." Ausführlicher zu philosophischen Überlegungen Gardt (1995), da Penha Villela-Petit (1985), auch Ortner (1992).

<sup>10</sup> Zum Beispiel bei Pfister (1994), Geiger/Haarmann (1996).

<sup>11</sup> Als literarisches Verfahren geht der innere Monolog ('monologue intérieur') auf Edouard Dujardin zurück. Mit den unterschiedlichen Konzepten von 'monologue intérieure' und 'stream of consciousness' beschäftigt sich zum Beispiel Höhnisch (1967:9ff.). Ausführlich auch Niehaus (1995).

fremden Wort im Gegenstand" (ebd.:175), also zu allem, was bereits zu diesem Thema gesagt wurde, was man darüber weiß, aber auch zu früheren Äußerungen der Gattung.<sup>12</sup> Zum anderen steht sie in Beziehung "zum fremden Wort in der vorweggenommenen Antwort des Hörers" (ebd.), das heißt der Sprecher bzw. Schreiber orientiert sich am Hörer bzw. Leser und dessen "Horizont". Diese doppelte Dialogbeziehung, die sich in Ansätzen bereits in der antiken Rhetorik findet, ist hier vor allem deshalb interessant, weil sie auf jegliche Äußerung zutrifft und daher auch weiter reichende Erklärungen ermöglicht.

Die Arbeiten, die sich um einen empirischen Zugang zum "inneren Sprechen" bzw. zum "Sprechen mit sich selbst" in seinen verschiedenen Ausprägungen bemühen, sind nicht sehr zahlreich. Das ist sicher nicht unwesentlich auf die methodischen Probleme zurückzuführen, die damit verbunden sind. Sehr instruktiv sind die Untersuchungen von Wygotski zu 'egozentrischem Sprechen' und 'innerer Sprache' und seine Auseinandersetzung mit Piaget. Wygotskis Experimente widerlegen Piagets These vom "Egozentrismus des Kindes"<sup>13</sup> und bestätigten Bachtins Konzept von der "immanente[n] Dialogizität" (ebd.:172). Das egozentrische Sprechen, das Piaget bei Kindern beobachtet hat und das die Basis seiner Überlegungen zur ontogenetischen Entwicklung von Sprechen und Denken bildet, interpretiert Wygotski nicht als "Manifestation des egozentrischen Charakters" des kindlichen Denkens (ebd.:36), sondern als funktional "mit dem Zweck der geistigen Orientierung, der Bewußtmachung, der Überwindung von Schwierigkeiten und Hindernissen" (ebd.:317). Es verschwinde nicht im Laufe der ontogenetischen Entwicklung, sondern es entwickle sich zur inneren Sprache. Das egozentrische Sprechen wird "zu einem Mittel des Denkens" (ebd.:38).

Die egozentrische Sprache wird augenscheinlich neben ihrer expressiven Funktion, der Funktion der Entladung und dem Umstand, daß sie einfach die kindliche Tätigkeit begleitet, sehr leicht zum Denken im eigentlichen Sinne des Wortes, d.h., sie übernimmt die Funktion einer planenden Operation, der Lösung einer neuen, im Verhalten entstehenden Aufgabe. [...] Die egozentrische Sprache ist eine in ihrer Funktion innere Sprache für den Sprechenden selbst, die sich nach innen zurückzieht und bereits für die Umgebung zur Hälfte unverständlich geworden ist (ebd.:93).

Somit erlaubt die Untersuchung des egozentrischen Sprechens Aussagen über die innere Sprache, zu der wir empirisch keinen Zugang haben.

Die bisher erwähnten Ansätze beziehen sich – abgesehen von fiktive Monologen auf der Theaterbühne – überwiegend auf das innere, also lautlose Sprechen. Es zeigt sich aber, dass sich das egozentrische Sprechen nicht vollständig nach innen "zurückgezogen" hat und auch bei Erwachsenen unter bestimmten Umständen zu finden ist. Für psychische Abnormitäten (bei Schizophrenie, multiplen Persönlichkeiten u.ä.) wurde dies etwa von Watkins (1986) beschrieben. Dass es aber auch für Äußerungen erwachsener, psychisch nicht abnormer Personen im Rah-

<sup>12</sup> Der Begriff der 'Gattung' ist hier im Sinne Bachtins benutzt. Zum Gattungsbegriff bei Bachtin siehe auch Auer (1999:226f.).

<sup>13</sup> "[...] le jeune enfant réagira d'abord à l'égard des rapports sociaux et de la pensée naissante par un égocentrisme inconscient, qui prolonge celui du bébé, et ne s'adaptera que progressivement selon des lois d'équilibre analogues, mais transposées en fonction de ces réalités nouvelles" (Piaget 1964:31).

men von alltäglichen Interaktionen zutreffen kann, hat Goffman im Rahmen seiner Beobachtungen zum *self talk* festgestellt:

It is probably the case that there is a whole array of different forms of talk that are not fully other-involving, that some of these decrease with age, some increase to a point, and still others are not especially age-related. (ebd. 1981:95, Anm.11)

Goffman trägt eine Reihe von Äußerungen zusammen, die nicht an einen bestimmten anderen Partner gerichtet sind und trotzdem nicht unter das in unseren westlichen Gesellschaften geltende Tabu "Sprich nicht in der Öffentlichkeit mit dir selbst" fallen. Goffman nennt diese Äußerungen 'Herausplatzer' (*blurtings*), "impulsive, blurted actions, namely vocalized ones" (ebd.:120).

Our blurtings make a claim of sorts upon the attention of everyone in the social situation, a claim that our inner concerns should be theirs, too, but unlike the claim made by talk, ours here is only for a limited period of attention. And, simply put, this invitation into our interiors tends to be made only when it will be easy for other persons present to see where the voyage takes them (ebd.:121).

'Herausplatzer' sind erstens 'kurze Ausrufe' (*response cries*)<sup>14</sup>, zweitens Flüche (*imprecations*) und drittens sogenannte 'selbstgesprächshafte Äußerungen' (*self talk*). Letzteres scheint mir eine Art "Sammelkategorie" zu sein, die eine Vielzahl ganz verschiedener Äußerungen zusammenfasst; in ihr beschreibt Goffman sowohl Äußerungen, die an einen imaginierten oder internalisierten Partner gerichtet sind, als auch emotionale Äußerungen, Formen "lauten Denkens" oder Äußerungen, die an die Stelle von nonverbalen Verhaltensweisen treten bzw. diese ergänzen (etwa wenn man bei Glatteis ausrutscht und seinen Ärger nicht nur mimisch und gestisch, sondern auch sprachlich ausdrückt: "Das ist aber glatt").

Betrachtet man die eingangs angeführten Beispiele in Hinblick auf Goffmans Beobachtungen, stellt sich zum einen die Frage, ob Äußerungen wie "Wo hab ich denn bloß..." oder "Jetzt das" tatsächlich "herausplatzen", das heißt ob man sie wirklich als *blurting* bezeichnen kann. Zum anderen ist zu überlegen, ob die Kategorien Goffmans hier helfen, die Äußerungen besser zu verstehen. Probleme treten nämlich zum einen auf, weil die Kategorien nicht auf einheitlichen Beschreibungskriterien beruhen (dazu auch Baldauf 1998a). Zum anderen ist besonders die Kategorie des *self talk* sehr heterogen, so dass man fragen muss, ob hier nicht eine größere Systematik möglich wäre. Es scheint auch fraglich, ob mit der deutschen Übersetzung 'Selbstgespräch' oder 'selbstgesprächshafte' die Äußerungen, die Goffman in dieser Kategorie zusammenfasst, ausreichend und zutreffend charakterisiert werden.

Unter Bezugnahme auf Goffman, aber auch auf linguistische und vor allem psychologische Forschungsergebnisse unterscheidet Fiehler (1994) sieben Gruppen von 'nichtpartnergerichteten Äußerungen' und ordnet diese zwei Funktionsklassen zu: (a) den Äußerungen, "die – ohne wirkliche fremdpersonale Adressierung – lautlich bestimmte innere Prozesse nach außen setzen" (ebd.:190) oder, um es vorsichtiger zu formulieren, 'nach außen zu setzen scheinen' und (b) 'dem 'Sprechen mit sich selbst' im engeren Sinne; dazu gehören Äußerungen, "die unter Voraussetzung einer Mehrinstanzenkonzeption des Ichs an eine dieser Instanzen gerichtet sind" (ebd.). 'Sprechen mit sich selbst im engeren Sinne' umfasst alle

<sup>14</sup> "[...] [N]onlexicalized, discrete interjections, like certain unsegmented, tonal, prosodic features of speech" (Goffman 1981:99).

jene Äußerungen, die an einen internalisierten Partner gerichtet sind, etwa die verzweifelte Frage an sich selbst angesichts des Chaos auf dem Schreibtisch "Wo hab ich denn bloß ...". Zu den Äußerungen, die lautlich bestimmte innere Prozesse nach außen zu setzen scheinen, gehören u.a. strukturierende und eine körperliche Tätigkeit begleitende sprachliche Äußerungen wie "So" oder "Jetzt das" beim Zusammenbauen eines Möbelstückes<sup>15</sup> oder Befindlichkeitsäußerungen wie der kurze Ausruf "au", ebenso aber auch Äußerungen an imaginierte Partner. Den wesentlichen Unterschied zwischen beiden Klassen sieht Fiehler in der "Gerichtetheit" bzw. "Adressierung":

Die Äußerungen der ersten Klasse sind nicht in gleichem Maße rückbezüglich an Teile des Selbst gerichtet. Ihre Richtung ist primär nach außen. Im zweiten Fall hingegen besteht der Eindruck, daß man mit sich selbst agiert (ebd.).

Die Unterscheidung der beiden Funktionsklassen weist einen entscheidenden Schritt weiter. Es bleibt jedoch zu fragen, wo etwa das Sprechen zu Fernsehakteuren, Tieren und Gegenständen bzw. das Sprechen zu imaginierten Personen (etwa bei kommunikativem Probehandeln oder Gebet) einzuordnen sind – meines Erachtens besteht ein wesentlicher Unterschied darin, ob ich mich verzweifelt an meinen Computer wende ("Was soll denn das schon wieder ...") oder eine manuelle Tätigkeit durch Äußerungen wie "So" oder "Hier" strukturiere.

Mich interessieren vorwiegend jene Äußerungen, die lautlich bestimmte innere Prozesse nach außen zu setzen scheinen. Da man mit linguistischen Methoden jedoch keinen Zugang zu intrapsychischen Prozessen hat, halte ich es für problematisch, eine Gruppe von Äußerungen über die Annahme zu bestimmen, dass solche intrapsychischen Prozesse nach außen gesetzt würden – es sei denn, man ginge davon aus, dass es sich um Symptome im Sinne Kellers (1995:118ff.) handelt, die nicht "gesendet" werden. Dies ist allerdings oft nicht der Fall.<sup>16</sup> Zumindest für offene Sprechsituationen wie das gemeinsame Fernsehen stellt das Kriterium der "Adressierung" bzw. "Gerichtetheit" eine weitere Schwierigkeit dar, fällt es doch oft schwer, den Adressaten einer Äußerung zu identifizieren. Die komplexe kommunikative Konstellation erlaubt jederzeit einen "Rückzug" in die Fernsehkommunikation und eröffnet eine Vielfalt an Handlungsmöglichkeiten, die vom relativ spontanen Aufschreiben bis zum Spiel mit der Pseudoadressierung an einen Schein-Partner im Fernsehen und dem Mitzuschauer als eigentlich gemeintem Adressaten (eine Art "um die Ecke adressieren") reichen. Mir geht es im Folgenden um jene Äußerungen, die weder an einen der anderen Zuschauer, noch an einen "Partner" im Fernsehen gerichtet scheinen – emotionale Äußerungen wie *oh gott*, Bewertungen wie *käse*, Wiederholungen und Verbalisierungen von Gesehenem, die sich lediglich auf etwas im Fernsehen beziehen usw.

Es stellt sich die Frage, ob alle diese Äußerungen nichtpartnergerichtet und "akommunikativ" sind. Eine solche Interpretation wird unwahrscheinlich, wenn man jeweils die gesamte Rezeptionssituation betrachtet, in der die Zuschauer keinesfalls isoliert fernsehen, sondern sich mit anderen austauschen. Nicht zu bestreiten ist jedoch, dass es zum Teil höchst schwierig, wenn nicht sogar unmöglich ist, einen Adressaten festzustellen. Hier zeigt sich auch ein entscheidendes

<sup>15</sup> Ehlich/Rehbein (1972:335) bezeichnen solche Äußerungen, bei denen der Eindruck entsteht, ein Teil des mentalen Planungsprozesses werde hörbar gemacht, als 'Exothesen'.

<sup>16</sup> Dazu auch Baldauf (1998a).



methodisches Problem: Zum einen haben wir mit linguistischen Mitteln keinen Zugang zu den Intentionen der Sprecher. Zum anderen haben Goffman (1981) und Levinson (1988) sehr plausibel nachweisen können, dass nicht jeder, der hört und antwortet, auch Adressat ist. Noch komplizierter wird es durch die offene Sprechsituation und die nur rudimentäre Verpflichtung zum Kommunizieren – man kann sich nicht einmal darauf verlassen, dass es so etwas wie Sequenzen und Turnübernahmen gibt.

Wenn der Sprecher selbst keine eindeutigen Hinweise (etwa *question-tags*) gibt, ob und an wen er seine Äußerung adressiert, lässt sich nicht oder zumindest kaum plausibel bestimmen, ob und an wen die Äußerung gerichtet ist. Und ebenso problematisch bleibt die Zuordnung von sprecherzentrierten Funktionen. Die Analyse der Adressiertheit von Äußerungen bleibt somit oft recht spekulativ.

## 2.2. Eine Interpretation als 'zweite Schritte'

Eindeutigkeit und Sicherheit sind somit bei der Interpretation vor allem von sprecherzentrierten Funktionen kaum möglich, möglich erscheint mir aber eine mehr oder weniger plausible Argumentation – und zwar ausgehend von der Frage: Kann die Äußerung auch ohne die Annahme eines anwesenden Partners als sinnhaft interpretiert werden?

Bewertungen wie *käse*, Kommentare wie *wer würde das nich* oder Verbalisierungen wie *molotowcocktails* sind jeweils keine initiiierenden Schritte (Schwitalla 1979) oder erste Teile einer Paarsequenz im Sinne der Konversationsanalyse (Sacks/Schegloff/Jefferson 1978), sie zielen auch nicht unbedingt auf die Reaktion eines Partners als zweiten Schritt. Um die Äußerung interpretieren zu können, bedarf es daher auch keiner Antwort-Handlung (oder zumindest einer plausiblen Erklärung, warum diese ausfällt). Will man einen Kommentar wie *wer würde das nich* (vgl. Beispiel 01) beim gemeinsamen Fernsehen angemessen verstehen, muss man ihn als eine Art Reaktion auf etwas Vorausgegangenes betrachten. Und bei diesem Vorausgegangenen handelt es sich weder um eine Äußerung der Sprecherin selbst, noch um die eines Partners in der Situation.

Allerdings halte ich die Annahme, die Äußerung könne auch dann als sinnhaft interpretiert werden, wenn die Sprecherin allein fernsehen würde, noch nicht für ausreichend. Es bleibt weiterzufragen: Warum? Äußerungen erhalten ihren Sinn nur in einer konkreten Situation und das heißt auch in Relation zu anderen, vorausgegangenen und nachfolgenden sprachlichen oder nichtsprachlichen Ereignissen. Wenn man nun sagt, die Äußerung ist sinnvoll und es bedarf keiner wie auch immer gearteten Folge-Handlung, ja nicht einmal der Existenz eines Partners, dann muss die Äußerung selbst eine Art Folge-Handlung, so etwas wie ein zweiter Schritt sein, in gewisser Hinsicht der "hörbare Abschluss" eines intrapsychischen Prozesses, das heißt eines Wahrnehmungs-, Gefühls- oder Denkaktes.

Nun könnte man dagegen zweierlei einwenden. Erstens: Jede Äußerung lässt sich prinzipiell als zweiter Schritt auf einen intrapsychischen Vorgang interpretieren. Und zweitens: Ob eine Äußerung erster oder zweiter Schritt ist, wird von den Teilnehmern in der Situation kommunikativ bestimmt. Beides ist sicher richtig. Aber: Die Kommunikationsverpflichtung in einer offenen Sprechsituation ist wesentlich geringer als in einem kontinuierlich geführten Gespräch, sogar Fragen können unbeantwortet stehen bleiben, ohne dass Konsequenzen befürchtet werden

müssen. Es besteht meines Erachtens jedoch ein Unterschied zwischen einer Frage wie *ei is der gestorbm*, die unbeantwortet bleibt, und einem Kommentar wie *wer würde das nich*. Und diesen Unterschied möchte ich versuchen zu fassen. Beide Äußerungen können Ausgangspunkt einer "Gesprächsinsel" werden, müssen es aber nicht. Die Frage lässt sich jedoch – beantwortet oder nicht – nur dann als sinnhaft interpretieren, wenn man annimmt, dass es einen Partner gibt. Sie initiiert eine Antwort, auch wenn diese nicht erfolgt und das Ausbleiben keine Konsequenzen hat. Der Kommentar *wer würde das nich* dagegen wäre auch dann sinnvoll, wenn die Sprecherin allein ist. Er bedarf nicht nur keiner Folge-Handlung, er bedarf nicht einmal der Anwesenheit eines möglichen Rezipienten. Gleiches trifft auf einige der eingangs angeführten Beispiele aus dem Alltag zu: "So" oder "Jetzt das" beim Aufbauen eines Möbelstücks kann man als sinnhaft interpretieren, auch wenn der Sprecher allein ist. Ebenso das laute Lesen eines Restaurantschildes oder ein "au", wenn man sich den Finger eingeklemmt hat.

Anders die Frage "Wo hab ich denn bloß ...?" oder der Vorwurf an den Computer "Was soll denn das jetzt schon wieder?". Beide sind nur dann als sinnhaft zu interpretieren, wenn man einen Partner annimmt, auch wenn es sich nicht um eine andere anwesende menschliche Person handelt.<sup>17</sup> Im ersten Fall ist der Partner im Sprecher internalisiert, im zweiten Fall wird der Computer zum Partner. Auch Fragen, Antworten, Aufforderungen, Vorwürfe etc. an Fernsehakteure lassen sich nur dann als sinnhaft (nämlich als 'Pseudokommunikation') interpretieren, wenn man einen "Partner" im Fernsehen annimmt. Sprechen zu Tieren bzw. Gegenständen und Sprechen zu einem imaginierten Partner, das Fiehler auch zum "Sprechen mit sich selbst im engeren Sinne" zählt, lassen sich also durchaus sinnvoll von den anderen Äußerungen dieser Kategorie trennen. Sie sind in gewisser Hinsicht sogar näher der Klasse der Äußerungen, die an einen internalisierten Partner "gerichtet" sind. Denn auf beide Gruppen und nur auf diese passt meines Erachtens der Terminus 'Selbstgespräch'.

Es ist eine Frage, wie die Teilnehmer in der Situation eine Äußerung interpretieren. Es ist eine andere, ebenso interessante Frage, ob eine Äußerung *nicht* oder besser gesagt *nicht primär* als Kommunikationsangebot interpretiert werden *kann*. Anders gefragt: Könnte man der Äußerung (sozialen) Sinn zuschreiben, auch wenn der Sprecher allein im Sinne von Goffmans (1981:79) *solitary* ist? Methodisch ist dies sicher nicht unproblematisch. Es scheint mir aber möglich, sich in die Rolle eines 'Mithörers' (Goffman 1981:132) zu begeben, der vom Sprecher unbemerkt an der offenen Zimmertür vorbeigeht und die Äußerung mithört. Kann man in dieser Rolle als Mithörer die Äußerung des Sprechers, der sich allein im Zimmer befindet, als eine sinnvolle Handlung interpretieren bzw. sie prinzipiell für sinnvoll halten?<sup>18</sup> In Verbindung mit einer gesprächsanalytischen Untersuchung halte ich ein solches Vorgehen durchaus für legitim und hilfreich.

Bei einigen Expressionen, Bewertungen, Strukturierungen, Verbalisierungen aus meinem Korpus konnte man die o.a. Frage mit ja beantworten. Die Äußerun-

<sup>17</sup> Das ist hier sicher auch auf die Modalpartikel *denn* zurückzuführen.

<sup>18</sup> Dies im Anschluss an Hörmann (1976/1994:198f.): Der Mensch setzt "das ihm in der Welt begegnende Geschehen als prinzipiell nicht zufällig, sondern für ihn intelligibel voraus. [...] Auch und gerade wenn Bedeutungserfassung im konkreten Fall nicht funktioniert, wenn der Hörer nicht versteht, muß er doch die Situation prinzipiell für sinnvoll und damit für verstehbar halten [...]."

gen lassen sich auch ohne die Annahme eines Partners interpretieren, nämlich indem man sie als zweiten Schritt im Anschluss an einen intrapsychischen Vorgang betrachtet, der von einem wahrnehmbaren (nicht notwendig sprachlichen) Ereignis ausgelöst wurde, sei es das Einklemmen des Fingers in der Tür, der Abschluss eines Arbeitsschrittes, die Wahrnehmung eines Restaurantschildes oder die Äußerung eines Fernsehakteurs.<sup>19</sup>

Diese zweiten Schritte können interpretiert werden, indem man sie in gewisser Hinsicht als Abschluss einer "Gestalt" sieht, die wir rückwirkend konstruieren. Anders als bei Kallmeyer/Schütze (1979) oder Holly (1981) dargestellt, handelt es sich hier aber nicht um einen 'Gestaltschließungszwang', es "fehlt" nichts, wenn die Äußerung ausbleibt. Wenn ich dennoch von 'gestaltschließenden Äußerungen' sprechen möchte, dann vor allem um zu verdeutlichen, dass es sich um Äußerungen handelt, die man nur als zweite Schritte angemessen interpretieren kann. Wir – als Teilnehmer in der Situation oder als Gesprächsanalytiker – strukturieren unsere Wahrnehmung so, dass das Gesehene und Gehörte einen "Sinn" ergibt. Wir betrachten eine solche Äußerung als regelhaft, selbst wenn der Sprecher allein ist oder wenn die Äußerung frei stehen bleibt, weil wir sie als "abschließend", als Anzeichen für einen intrapsychischen Vorgang auf ein vorausgegangenes Ereignis interpretieren. Eine nachfolgende Handlung eines zweiten Sprechers ist nicht ausgeschlossen – es ist immer möglich, die Äußerung als initiiierenden Schritt in der Kommunikation zu interpretieren.

Ich möchte dies zunächst an Beispielen aus zwei Fernsehrezeptionen illustrieren, um im nächsten Abschnitt einige Äußerungen im Detail zu analysieren und genauer nachzufragen, welche (kommunikativen und sprecherzentrierten) Funktionen sie erfüllen: Andrea und Robert<sup>20</sup> sehen den Spielfilm "Im Namen der Liebe". Im Film fällt ein kleiner Junge beim Spielen in den Swimmingpool des Nachbarn und ertrinkt. Der Vater des Jungen macht nun den Nachbarn für den Tod seines Sohnes verantwortlich, da dieser ein Loch im Zaun nicht repariert hatte, durch das der Junge in das Nachbargrundstück gelangt ist.

## Beispiel 01

01 Mrs Stillwell: oh gott ich vermisse ihn so sehr  
 02 **Andrea:** *wer würde das nich*  
 03 *23 Sekunden Schweigen*  
 04 **Andrea:** *jetz weiß er auch*  
 05 **Robert:** *was?*  
 06 **Andrea:** *wie der junge in nachbars gartn gekomm is*  
 07 *146 Sekunden Schweigen*  
 08 **Andrea:** *gott oh gott*  
 09 **Robert:** *na das is aber dann so*  
 10 *36 Sekunden Schweigen*

<sup>19</sup> Ich möchte – im Gegensatz zu Fiehler – lieber von Anzeichen sprechen, da ich über den intrapsychischen Prozess keine Aussagen treffen kann. Zeichentheoretisch betrachtet sind die Äußerungen, die in den Beispielen betrachtet werden, 'Symbole' im Sinne Kellers (1995), das heißt die Interpretation ist regelbasiert.

<sup>20</sup> Die Namen wurden verändert. Andrea (zum Zeitpunkt der Aufnahmen 23) und Robert (28) leben mit ihren Kindern Sven (5) und Daniela (4) auf einem Bauernhof in einem kleinen sächsischen Dorf.

Andrea kommentiert die Klage der Mutter des toten Jungen mit *wer würde das nich*. Danach folgt eine Schweigephase, während der im Fernsehen zu sehen ist, wie der Vater des Jungen einem Hund folgt und dabei das Loch im Zaun entdeckt. Andrea beantwortet die bis dahin ungeklärte (unausgesprochene) Frage, wie der Junge in den Garten des Nachbarn gelangt ist (Z.04-06). Die Äußerung in Zeile 08 (*gott oh gott*) ist ähnlich wie *wer würde das nich* kaum im Rahmen der Rezipientenkommunikation zu verstehen (sondern wohl eher auf die Einbindung in den Fernsehtext zurückzuführen) und nur dann als sinnhaft zu interpretieren, wenn man sie als Anzeichen für ein Gefühl betrachtet. Dennoch schließt Robert hier mit einer Erklärung an, bevor wieder eine längere Schweigephase entsteht. Sowohl *wer würde das nich*, als auch *oh gott oh gott* sind "gestaltschließende" Äußerungen im erwähnten Sinne, sie sind nicht initiiierend und es bedürfte keiner weiteren Reaktion darauf, um sie zu verstehen, auch wenn Robert in Zeile 09 (*na das is aber dann so*) sie als initiiierenden Schritt, als "Kommunikationsangebot" interpretiert.

In einer anderen Rezeptionssituation wiederholt Andrea zwei ihr aus der Schulzeit vertraute russische Wendungen.

### Beispiel 02

- 01 Swetlana:            patschemu  
 02 **Andrea:**            patschemu  
 03 **Robert:**            *ich versteh nich he?*  
 04 **Andrea:**            (-) patschemu warum

### Beispiel 03

- 01 Swetlana:            ja nje snaju ja nitschewo nje gawarila<sup>21</sup>  
 02 **Andrea:**            *ja nitschewo gawarila*

Im ersten Beispiel geht Robert auf Andreas Äußerung ein, im zweiten nicht, es folgt eine Schweigephase. Dass Andrea in Beispiel 03 keine Reaktion einklagt, muss kein Argument für eine sogenannte "akommunikative Äußerung" sein, sondern lässt sich auch durch die Spezifik der 'offenen Sprechsituation' erklären (vgl. Baldauf/Klemm 1997, Baldauf 2001). Und umgekehrt, in Beispiel 02, wäre eine Nachfolge-Äußerung eines Partners nicht notwendig, um die Äußerung als sinnhaft interpretieren zu können (siehe auch Abschnitt 3.3.).

Wenn nun solche Äußerungen auch ohne anwesenden Partner denkbar und sinnvoll sind, würde dies bedeuten, dass die Funktionen nicht primär im Bereich der Kommunikation mit den Partnern zu suchen sind; die Äußerungen erfüllen zunächst 'sprecherzentrierte Funktionen', sie dienen der emotionalen Entlastung, sind Formen "lauten Denkens" o.ä.. Natürlich wird sicher bedeutend weniger gesprochen, wenn man allein (im Sinne von Goffmans *solitary*) ist; was in Gemeinschaft mit anderen hörbar erfolgt, läuft dann wohl eher stumm ab. Das heißt: Die Äußerungen lassen sich zwar auch ohne Partner sinnvoll interpretieren, das bedeutet jedoch nicht, dass sie im konkreten Fall auch erfolgen würden, wenn es keinen Partner gäbe.

Aber widerspricht die Annahme von Äußerungen mit sprecherzentrierten Funktionen nicht den Überlegungen und Untersuchungen von Bachtin, Wygotski

<sup>21</sup> Wörtlich übersetzt: "Ich weiß nicht, ich spreche nichts [kein Deutsch]"

und anderen zur "immanente[n] Dialogizität" (Bachtin 1979:172)? Und wurde nicht im Rahmen von Untersuchungen aus dem DFG-Projekt an dem gleichen Korpus gezeigt, dass die Mitzuschauer wohl nur im Ausnahmefall "vergessen" werden? Eine sehr eindrucksvolle Antwort aufgrund ihrer Vielfalt geben die Beispiele Goffmans (1981): Sie illustrieren, dass sich sprecherzentrierte und kommunikative Funktionen nicht ausschließen, dass eine Äußerung sowohl sprecherzentrierte als auch kommunikative Funktionen erfüllen kann; für das fernsehbegleitende Sprechen wurde dies am Beispiel von Aufschreien und Stöhnen beschrieben (Baldauf 1998a). Wir werden es besonders in Kapitel 3 auch noch an anderen Beispielen sehen.

Aus diesem Grunde möchte ich nicht von 'kommunikativ' und 'akommunikativ' sprechen. Ebenso wenig von 'partnergerichtet' und 'nichtpartnergerichtet', da der Partnerbezug in offenen Sprechsituationen ein problematisches Kriterium ist. Ich halte es für hilfreicher zunächst zu unterscheiden zwischen a) Äußerungen, bei denen es keines Partners bedarf, um sie als sinnvoll zu interpretieren, die nicht initiiierend sind und die man, will man sie verstehen, als zweite Schritte und Anzeichen für Wahrnehmungs-, Gefühls- oder Denkakte betrachten muss und b) initiiierenden Äußerungen, die eines Partners bedürfen, um als sinnvoll interpretiert werden zu können. Erstere möchte ich als 'monologische Äußerungen', letztere als 'dialogische Äußerungen' bezeichnen. Dieser Begriff des 'Monologischen' unterscheidet sich sowohl von dem des Theatermonologs, als auch von einer Definition des Monologs als "solitäre sprachliche Handlung mit nur internem Feedback" (Canisius 1986:114): es wird keine Aussage darüber getroffen, ob und wie jemand auf die Äußerung reagiert. 'Dialogisch' bedeutet hingegen Eröffnung einer "Gestalt" und damit auch Partnerbezug und Partnergerichtetheit. Nicht nur erste Teile einer Paarsequenz oder initiiierende Schritte sind dialogisch, sondern auch Erzählungen, Erklärungen usw., also alle Äußerungen, die ohne Annahme eines Partners nicht als sinnvoll interpretiert werden können.<sup>22</sup>

Die Unterscheidung zwischen monologischen und dialogischen Äußerungen ist letztlich relativ formal, berücksichtigt sie doch nicht die kommunikative Einbettung der Äußerung. Entscheidend ist, wie eine Äußerung von den Teilnehmern in der Situation interpretiert wird und welche Funktionen sie in der Kommunikation erfüllt. Dies möchte ich im Folgenden anhand von einzelnen Beispielen aus unterschiedlichen Fernsehrezeptionen im Detail zeigen.

### **3. *oh gott, käse* und *molotowcocktails* – Funktionen von monologischen Äußerungen**

Welche Funktionen Äußerungen beim gemeinsamen Fernsehen erfüllen können und welche verschiedenen sprachlichen Handlungen dabei ausgeführt werden, hat Michael Klemm (2000) ausführlich dargestellt. Mir geht es hier nun weniger um die Funktionen von Äußerungen im Rahmen der Fernsehrezeption. Ich möchte mich ausschließlich auf solche mögliche zweite Schritte konzentrieren, die keines

<sup>22</sup> Ich beziehe mich selbstverständlich jeweils nur auf erste Äußerungen nach einer Schweigephase. Bei Hörersignalen oder allen weiteren Schritten innerhalb einer Gesprächsinsel kann man zweifelsfrei davon ausgehen, dass es sich um kommunikative Äußerungen handelt; die Frage nach monologischen oder dialogischen Anteilen erübrigt sich.

Partners bedürfen, um als sinnhaft interpretiert werden zu können und ich möchte danach fragen, welche Funktionen diese Äußerungen in der Kommunikation erfüllen und wie Partner in der Situation darauf reagieren. Drei Gruppen von Sprechhandlungen sollen dabei genauer untersucht werden: expressive Äußerungen, Bewertungen und wahrnehmungsbezogene Äußerungen. Dabei handelt es sich nicht um distinkte Gruppen. Sowohl mit einer expressiven Äußerung als auch mit einer wahrnehmungsbezogenen Äußerung kann man beispielsweise etwas bewerten. Mir geht es jedoch nicht um eine möglichst stringente Kategorisierung, sondern um eine relativ sinnvolle Gruppierung der Äußerungen, so dass mir die Überschneidungen nicht problematisch erscheinen.

### 3.1 Expressive Äußerungen

Sitzt man im Familien- oder Freundeskreis gemeinsam vor dem Fernsehapparat, kommt es vermutlich nur selten zu ergreifenden Szenen des Mitleidens oder Mitfiebers (sieht man einmal ab von Fußballfreunden, die gemeinsam ein entscheidendes Spiel "ihrer" Mannschaft verfolgen o.ä.). Dennoch sind auch wir keine ausschließlich rational denkenden und handelnden Wesen, die ständig "von oben" Personen, Handlungen oder die Inszenierung von Fernsehsendungen kommentieren. Wir sind durchaus bereit, einer bestimmten, in der Sendung angelegten Rezeptionsweise zu folgen und uns in das Geschehen einbeziehen zu lassen, mitzuleiden, mitzufiebern und Anteil zu nehmen (ausf. Holly/Baldauf 2001). Emotionale Beteiligung kann thematisiert werden oder impliziten, das heißt begleitenden Charakter haben (vgl. Drescher 1997, Fiehler 1990). Sie kann aber auch primäre Funktion einer Äußerung sein; letzteres steht hier im Mittelpunkt.<sup>23</sup> Das Repertoire expressiver Äußerungen<sup>24</sup> reicht von minimalen Formen wie Quieken oder hörbarem Einatmen (Baldauf 1998a) über ein entsetztes *oh gott* oder ein gespanntes *jetzt* bis zu relativ elaborierten Konstruktionen wie einem entgeisterten *was macht'n die*. Verstehen lassen sich diese Äußerungen nur mit Kenntnis des Fernsehtextes; betrachtet man lediglich die Kommunikation der Zuschauer, bleiben sie unverständlich.

Wenn ich im Folgenden einige solcher expressiven Äußerungen hinsichtlich ihres 'recipient design' und ihrer Funktionen näher betrachten und dabei vor allem genauer der Frage nachgehen möchte, inwiefern sie als zweite Schritte interpretiert werden (können) oder auch nicht, dann stehen die sprecherzentrierten Funktionen – dem Thema folgend – im Zentrum der Aufmerksamkeit. Das heißt aber nicht, dass ich nicht prinzipiell von einem interaktiven Ansatz, von der Darstellung emotionaler Beteiligung als einem interaktiven Phänomen ausgehe. Die Beispiele werden zeigen, dass und inwiefern selbst Äußerungen mit überwiegend sprecherzentrierten Funktionen zugleich Funktionen in der Interaktion erfüllen.

<sup>23</sup> Vgl. die Unterscheidung 'emotional' vs. 'emotive communication' (z.B. Caffy/Janney 1994).

<sup>24</sup> Drescher (1997:131) bemerkt zu Recht, dass dem Konzept der 'Expressivität' "der Hinweis auf die interaktive Facette der Emotionsmanifestationen" fehlt. Da ich die Äußerungen aber aus der Perspektive möglicher sprecherzentrierter Funktionen betrachte, scheint mir der Ausdruck dennoch angemessen.

### Beispiel 04

Während der Rezeption der Fernsehserie "Die Hausmeisterin" lacht Andrea über eine Fernsehakteurin.

01 Ilse:            ich hab zuerst ein chili con carne gegessen das  
02                    war vielleicht scharf du und dann ((...)) was  
03                    hast du in aller welt mit deinem flambiert  
04 **Andrea:**        ((lacht))

Andrea lacht laut und relativ kurz, nach ihrer Äußerung wird längere Zeit nicht gesprochen, danach beginnt ein neues Thema. Sie amüsiert sich über den Fernsehtext und auch wenn Andrea allein fernsehen würde, wäre ihre Äußerung sinnvoll – als Reaktion auf die Äußerung der Fernsehakteurin. Ob Andrea ihre Mitschauer hier "vergessen" hat, lässt sich nicht sagen, andere Analysen haben gezeigt, dass dies eher unwahrscheinlich wäre (Baldauf 2001). Jedoch scheint es wahrscheinlich, dass sprecherzentrierte Funktionen, monologische Anteile überwiegen. In der gleichen Rezeptionssituation finden wir noch folgendes Beispiel:

### Beispiel 05

Freundin:    schau niko `s meer (-- ) il mare (-- ) dāa  
Niko:        ah (    )  
Freundin:    (    ) genau (-) da geh mer jetzt nein  
Niko:        (    )  
**Andrea:**    ((kichert)) da geh mer jetzt nein

Ebenso wie im vorangegangenen Beispiel bleibt die Äußerung frei stehen, es erfolgt keine Antwort-Handlung eines Partners. Dennoch besteht ein Unterschied: Andrea schließt an ihr Kichern eine Sprechhandlung an, sie wiederholt die Äußerung der Fernsehakteurin. Diese Wiederholung fällt hinsichtlich ihrer phonetischen Realisierung in keiner Hinsicht aus dem Rahmen anderer Äußerungen Andreas während dieser Rezeption, sie lässt sich meines Erachtens als eine Art Erklärung interpretieren. Andrea erklärt, warum bzw. worüber sie gerade gelacht hat, nämlich nicht nur generell über das Verhalten der Hauptakteurin in dieser Szene, sondern über eine bestimmte Äußerung: *da geh mer jetzt nein*. Wenn Andrea an ihr Lachen eine Art Erklärung anschließt, worüber sie lacht, dann für einen Partner. Die sprecherzentrierten Funktionen (Sich-Amüsieren) stehen bei dieser Äußerung nicht mehr im Vordergrund; das Lachen ist zwar auch (individuelle) Reaktion auf den Fernsehtext, aber meines Erachtens ebenso deutlich kommunikative Äußerung im Rahmen der Rezipientenkommunikation, auch wenn keine Antwort-Handlung erfolgt.

Ich möchte noch einmal Andreas *oh gott oh gott* aus Beispiel 01 aufgreifen.

01 Mr Stillwell: ohne dieses loch hier wäre casey noch am lebem  
02 **Andrea:**        gott oh gott  
03 **Robert:**        na das is aber dann so  
04                    36 Sekunden Schweigen

Andrea ist entsetzt über die "Logik" des Vaters, der seinen Sohn durch einen Unfall verloren hat und nun dem Nachbarn die Schuld dafür gibt. Die Äußerung wird durch einen anderen Zuschauer aufgegriffen und als kommunikativ im Rahmen

der Rezipientenkommunikation interpretiert: Robert versucht, den Vorwurf des Filmvaters zu erklären. Das setzt voraus, dass er den Fernsehtext aufmerksam verfolgt hat; ohne dies hätte er weder Andreas Äußerung verstehen, noch die Reaktion des Fernsehakteurs erklären können. Allerdings wäre die Äußerung durchaus auch als sinnhaft zu interpretieren, wenn Andrea allein fernsehen würde. Um sie als Entsetzen interpretieren zu können, bedarf es keines Partners.

Eine andere Rezeptionssituation: In der Krimiserie "Rosa Roth" muss die Kommissarin Rosa Roth den Mord an einer russischen Prostituierten aufklären. Während des Verhörs einer anderen Prostituierten übersetzt ein Dolmetscher, warum diese nichts über den Mord aussagen will: Man habe ihr Fotos von der Toten gezeigt und gedroht, dass es ihr auch so ergehen würde, wenn sie aussage; außerdem habe sie die Leiche in einen Plastiksack verpacken müssen. Andrea kommentiert die Erzählung des Dolmetschers mit *oh gott*, niemand antwortet, eine längere Schweigephase schließt sich an. Ebenso wie im vorangegangenen Beispiel ließe sich die Äußerung auch dann als sinnhaft interpretieren, wenn Andrea allein fernsehen würde. Und um sie zu verstehen, bedarf es ebenso der Kenntnis des Fernsehtextes. In beiden Fällen scheint es, als stünden sprecherzentrierte Funktionen (nämlich das eigene psychische Entlasten) im Mittelpunkt von Andreas Äußerung. Allerdings sind sich die Sprecher wohl prinzipiell bewusst, dass ihre Äußerungen von ihren Mitzuschauern wahrgenommen werden – diese reagieren ja unter Umständen darauf. Auch wenn die Äußerung also in erster Linie Anzeichen für einen intrapsychischen Prozess sein mag und wohl überwiegend der Entlastung dient, heißt das nicht, dass nicht auch dialogische Anteile vorhanden sind, dass nicht auch kommunikative Funktionen (Aufmerksam-Machen, Mit(Teilen) der Emotion u.ä.) erfüllt werden.

Andreas Lachen und ihr expressiver Kommentar *oh gott* unterscheiden sich stimmlich zwar kaum von anderen ihrer Äußerungen in der Situation, sie sind jedoch erstens sehr knapp und zweitens Äußerungen, die überwiegend auf die emotionale Einbindung in das Fernsehgeschehen zurückzuführen sind. Im folgenden Beispiel legt vor allem die stimmliche und sprecherische Realisierung der Äußerung eine Interpretation als eher monologisch nahe. Es handelt sich ebenfalls um einen Ausschnitt aus der Rezeption der Krimiserie "Rosa Roth". Im Film wurde eine Frau bei einer Blutübertragung mit dem HIV-Virus infiziert. Sie kann damit nicht leben und begeht Selbstmord, indem sie mit dem Auto gegen eine Mauer fährt. Das Auto explodiert. An diesem Punkt der Krimihandlung beginnt der Ausschnitt.

### Beispiel 06

- 01 **Andrea**    *was macht=n die?*  
 02 **Robert**    *(-) voll gegn de mauer (4) hast de keene chance (-)*  
 03                *die muss aids gehabt ham oder was*  
 04 **Andrea**    *jaja die hatte sich (-) die is durch so ne blutkon-*  
 05                *serve wahrscheinlich infiziert wordn*  
 06 **Robert**    *(-) aber dass das SO schnell explodiert*

Interessant ist an dieser Stelle hauptsächlich Roberts Äußerung *hast de keene chance*, die direkt nach der Explosion des Autos erfolgt, während im Fernsehen Rosa Roth schreit "*<<f>Gerlinde nein nein Gerlinde Gerlinde</f>*". Vergleicht man



die phonetische Realisierung der Äußerungen Roberts in Zeile 02f. mit einer Diskussion über einen Diebstahl in seiner Firma wenige Sekunden zuvor, in der sowohl Robert als auch Andrea in für sie normaler Stimmlage und mit der für sie üblichen Artikulation sprechen, werden einige Veränderungen deutlich, die den Eindruck erwecken, Roberts Kommentar sei "für sich" gesprochen, in diesem Augenblick "laut gedacht". Dieser Eindruck entsteht durch das Zusammenspiel verschiedener stimmlicher und artikulatorischer Phänomene, denn betrachtet man lediglich die sprachliche Realisierung, könnte es sich auch um eine kompetente oder zynische Einschätzung der Situation handeln.<sup>25</sup> Als Erstes verliert die Stimme an Klang und wird leise. Je klangvoller und resonanzreicher eine Stimme ist, je weniger Geräuschanteile sie aufweist, desto klarer und tragfähiger ist sie, desto weiter reicht sie. Umgekehrt lässt sich sagen, je resonanz- und damit klangärmer sie ist, desto weniger Raum kann sie ausfüllen – es entsteht im Extremfall der Eindruck, man spreche nicht zu den anderen, sondern "in sich hinein". Als Zweites spricht Robert monotoner als zuvor; er moduliert nur wenig. Drittens fehlt die nötige Artikulationsspannung. Im Vergleich zu der Diskussion zwischen Andrea und Robert kurz vor diesem Ausschnitt sind weder die Vokale entsprechend ausgeformt, noch werden die Explosive genügend aspiriert. Es ist nicht einmal durchgängig die Sprengung des Verschlusses zu hören. Dadurch wirkt die Artikulation verwaschen und undeutlich. Geringe Lautstärke, fehlende Resonanz, kaum Modulation, ungenügende Artikulationsspannung – eine Reihe von Faktoren verändern sich und weisen darauf hin, dass sich auch die Sprechsituation ändert. Das Verringern der Spannung erweckt den Eindruck, Robert spreche nur für sich. Ein solches "Reduzieren der phonetischen Momente" beschreibt Wygotski (1934/1986) für egozentrisches Sprechen als Vorstufe zum inneren Sprechen, er bezieht sich allerdings vorwiegend auf das Auslassen von Lauten. Damit ist jedoch nur ein Aspekt erfasst. Wie dieses Beispiel zeigt, umfasst die Reduktion noch weitaus mehr Bereiche der Stimmgebung und Artikulation. Wenn Robert nach einer kurzen Pause fortfährt *die muss aids gehabt ham oder was* verändern sich nicht nur allmählich Stimmgebung und Artikulation, mit einer Art Frageanhängsel (*oder was*) macht er auch deutlich, dass er die Äußerung als initiierenden Schritt interpretiert wissen möchte und eine Antwort erwartet, die er dann ja auch erhält.

Dass Äußerungen wie diese hörbar geäußert werden, hat sicher mehrere Gründe: Zum einen mag die emotionale Belastung dazu geführt haben, dass Andrea bzw. Robert das Bedürfnis nach psychischer Entlastung haben. Zum anderen mag es eine Rolle spielen, dass andere Zuschauer anwesend sind, mit denen sie ihre Emotionen bzw. ihr Amüsement teilen möchten. Dies zeigt sich deutlich bei Äußerungen wie ((*kichert*)) *da geh mer jetz nein*. Und dass die anderen Zuschauer unter Umständen auch darauf eingehen, selbst wenn nicht zu erkennen ist, ob es sich um ein Kommunikationsangebot handelt oder nicht, bestätigen Äußerungen wie Roberts Erklärung *na das is aber dann so*.

Wesentlich scheint mir Folgendes: Bei fast allen Beispielen handelt es sich um knappe expressive Äußerungen, die durchaus denkbar, wenn auch mehr oder weniger wahrscheinlich wären, wenn Andrea bzw. Robert allein fernsehen würden.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Für die Unterstützung beim gemeinsamen Abhören danke ich Eva Ulrike Bosch, Jana Riedel und Cordula Schwarze.

<sup>26</sup> Zum Konzept der 'Knappheit' vgl. Baldauf (1999).

Da sich die Sprecher jedoch mit anderen in einer gemeinsamen Wahrnehmungssituation befinden, haben die Äußerungen gleichzeitig auch kommunikative Funktionen, selbst wenn die sprecherzentrierten zum Teil überwiegen. Welcher Aspekt jeweils im Vordergrund steht, wie stark die Äußerung in die Kommunikation der Fernsehzuschauer untereinander eingebunden ist und damit wie weit sie auch kommunikative Funktionen erfüllt, mag von Fall zu Fall verschieden sein. Nicht jede expressive Äußerung ist notwendig ein zweiter Schritt (etwa Andreas ((kichert)) *da geh mer jetz nein*). Und schließlich: Ob auf eine expressive Äußerung reagiert wird oder nicht, ob sie von den Partnern als "Kommunikationsangebot" interpretiert wird oder nicht, hängt nur bedingt mit der Äußerung selbst zusammen. Dazu aber später noch mehr.

### 3.2. Bewertungen

Bewertungen findet man immer wieder beim gemeinsamen Fernsehen, bewertet werden kann alles und jedes auf verschiedenste Art und Weise: nonverbal, mit minimalen oder anderen knappen Äußerungen ebenso wie explizit und elaboriert. Bewerten kann man auch mit expressiven oder wahrnehmungsbezogenen Äußerungen. Bewertungen können innerhalb einer Gesprächsinsel vorkommen, sie können Ausgangspunkt einer Gesprächsinsel sein, sie können aber ebenso auch frei stehen. Bewerten kann man, um sich mit anderen über Einstellungen und Werte zu verständigen, man kann es aber auch "für sich" tun, wie dies Fiehler (1994:183) etwa im Rahmen des Monitoring beschreibt. Die Frage wäre nun: Lassen sich in der Äußerung selbst 'Kontextualisierungshinweise'<sup>27</sup> erkennen, ob sie als Kommunikationsangebot (und damit als initiiender Schritt) interpretiert werden soll oder als zweiter Schritt, auf den nicht unbedingt eine Antwort- bzw. Folge-Handlung erwartet wird?

Nehmen wir zunächst folgendes Beispiel: Daniel bewertet einen Werbespot für Lernspielcomputer mit einem leisen, zurückgenommenen *käse*.<sup>28</sup>

#### Beispiel 07

01 Sprecher: ((...)) v tech lernspiel computer (-) mehr wissn  
 02 (-) mehr spaß (-) v tech  
 03 **Daniel:** <<pp> käse>  
 04 Schweigephase von 5 Sekunden  
 05 **Daniel:** *kannst dann ooch (solchn schwachsinn) solches*  
 06 *zeug drofspieln wie sammys science house*  
 07 **Sabine:** (--) hm  
 08 Schweigephase von 14 Sekunden

Während des Werbespots blättert Daniel in der Fernsehzeitung und äußert sich dazu; er teilt seine Zuwendung zumindest zwischen Zeitung-Lesen und Fernsehen, denn erst ab Zeile 05 ist kein Zeitungsgeraschel mehr zu hören. Daniels Bewertung *käse* lässt sich durchaus sinnvoll als zweiter Schritt und Anzeichen für

<sup>27</sup> Dazu Gumperz (1982), Auer (1986).

<sup>28</sup> In den angeführten Beispielen sieht Daniel (23) gemeinsam mit seiner Freundin Sabine (19) bei deren Eltern Claudia (50) und Niklas (49) fern. Auch hier wurden die Namen selbstverständlich geändert.

eine Wahrnehmung bzw. einen Denkkakt interpretieren. Aus mehreren Gründen: Zum einen handelt es sich um eine knappe Bewertung, die nur verstehen kann, wer den Fernsehtext genau mitverfolgt hat. Zum anderen fällt sie im Vergleich zu dem bewertenden Kommentar *kannst dann ooch (solchn schwachsinn) solches zeug drofspieln wie sammys science house* (Zeile 05/06) nicht nur durch die Knappheit auf, es werden auch Unterschiede in Lautstärke und Artikulationspräzision deutlich: *käse* ist im Vergleich zu anderen Äußerungen in der Situation wesentlich leiser, die Artikulationspräzision ist geringer, es ist weniger moduliert. Das erlaubt die Interpretation als eine Art "lauten Denkens", das weniger dem Mitteilen und Abgleichen der Bewertung dient, als vielmehr Anzeichen für einen intrapsychischen Prozess ist. Und dennoch hätte die Äußerung natürlich in der Situation als Kommunikationsangebot verstanden und aufgegriffen werden können, allerdings erlaubt die Interpretation als lautes Denken eine Erklärung, warum sie es nicht wird. Aber auch wenn eine Äußerung wie Daniels *käse* meines Erachtens als vorwiegend sprecherzentriert interpretiert werden kann, bedeutet das nicht, dass er seine Freundin Sabine, die mit ihm fernsieht, "vergisst". Er liest nicht stumm und isoliert seine Zeitung, sondern sieht mit ihr fern und äußert sich dazu. Gleichzeitig zeigt er aber durch die Ausdrucksform, dass er anderweitig beschäftigt ist (und vielleicht nicht gestört werden will).

Auch im nächsten Beispiel handelt es sich um eine Bewertung ohne explizite Adressierung: Sabine bewertet die in einer Naturdokumentation zu sehenden Sonnenanbeter.

### Beispiel 08

01 **Sabine:** ((gähnt)) *sehn gut aus*  
 02 **Daniel:** *hm*

Ebenso wie bei Daniels *käse* handelt es sich bei Sabines Bewertung um eine knappe Äußerung, in der das Bezugsobjekt nicht expliziert wird. Im Gegensatz zu *käse* ist die Ausdrucksform hier jedoch wesentlich elaborierter – es handelt sich "lediglich" um eine Verbspitzenstellung und die kommt, so Auer (1994:207ff.), bevorzugt u.a. bei Bewertungen vor und ist durch die eher rückwärts gewandte Orientierung zu erklären. Zudem unterscheidet sich die Äußerung stimmlich nicht von anderen Äußerungen Sabines in dieser Rezeptionssituation. Dies kann erklären, warum Daniel die Äußerung nicht als Anzeichen für einen Denkkakt, sondern als initiiierenden Schritt interpretiert und die Bewertung bestätigt. Ebenso kann man jedoch Äußerungen dieser Art, sogar noch ausführlicher und ebenfalls kaum auffallend gegenüber anderen Äußerungen in der Rezeptionssituation beim Fernsehen auch ohne anwesenden Partner finden.

### Beispiel 09

01 Sprecher: ((...)) *sie verletztn die unter den nomadn gel*  
 02 *tende gastfreundschaft (--)* *mischtn gift in den*  
 03 *trinkbecher (--)* *und brachtn damit ( ) um*  
 04 **Sabine:** *das is natürlich fies*

Hier ist Sabine allein, Daniel hat das Zimmer verlassen und kann auch nicht mithören. Dennoch kommentiert und bewertet sie relativ ausführlich den Mord an ei-

nem der Mongolenführer, der in einer Dokumentation beschrieben wurde. Trotz der Explizitheit und der in keiner Weise auffälligen stimmlichen und sprecherischen Realisierung lässt sich die Äußerung auch (und muss es hier wohl) als zweiter Schritt und Anzeichen für ein Gefühl bzw. einen Denktakt Sabines, als primär monologisch interpretieren. Das verdeutlicht noch einmal, dass weder die Knappheit der Äußerung, noch geringere Lautstärke oder geringere Artikulationspräzision allein Rückschlüsse auf die Gerichtetheit einer Äußerung zulassen. Nicht die absoluten Parameter sind für die Interpretation von Daniels *käse* und Sabines *das is natürlich fies* entscheidend, sondern zum einen ihre Interpretation im Vergleich zu vorangegangenen und nachfolgenden Äußerungen, zum anderen die Berücksichtigung der gesamten Situation.

Im folgenden Beispiel nun zeigt Sabine ganz deutlich, dass sie ihre Bewertung als Kommunikationsangebot verstanden wissen will.

### Beispiel 10

01 **Sabine:** *spannend (-) hm?*

02 **Daniel:** *hm*

Sabine und Daniel verfolgen sehr aufmerksam eine Dokumentation über die mongolischen Herrscher, ihre Kommunikation beschränkt sich auf relativ kurze Gesprächsinseln, allerdings gibt es verhältnismäßig wenig freistehende Äußerungen (im Vergleich zu anderen Rezeptionssituationen). Sabine bewertet eine Strategie der Mongolen ähnlich wie Daniel den Werbespot in Beispiel 07 zunächst knapp mit einem Wort *spannend*. Jedoch unterscheidet sich ihre Äußerung in zwei Punkten deutlich von der Daniels: Erstens ist sie in Sabines normaler Lautstärke und Sprechweise in dieser Situation realisiert, es gibt keine nennenswerten Unterschiede zu vorangegangenen oder nachfolgenden Äußerungen. Und zweitens schließt sie an die Bewertung ein fragendes *hm?* an und signalisiert damit, dass sie ihre Bewertung nicht nur mitteilen will, sondern auch eine Bestätigung erwartet. Daniel interpretiert Sabines Äußerung auch dementsprechend und antwortet, indem er sie – ebenso knapp, aber ausreichend – bestätigt.

Ebenso wie bei expressiven Äußerungen ist es möglich, Bewertungen als zweite Schritte zu interpretieren, da sie sich zunächst auf etwas Vorangegangenes beziehen und nicht immer Folge-Handlungen erfordern. Die syntaktische und phonetische Realisierung der Äußerung gibt für die Partner Kontextualisierungshinweise, das heißt sie deutet an, wie der Sprecher die Äußerung verstanden wissen will. Da wir uns hier jedoch in einer offenen Sprechsituation befinden, können wir nur bedingt von einer sequenziellen Organisation ausgehen. Die eventuelle Folge-Handlung eines Partners gibt nur bedingt Aufschluss über die Interpretation. Ebenso wie bei expressiven Äußerungen zeigt sich, dass Knappheit und auffallende stimmliche und artikulatorische "Reduktionen" Anzeichen für überwiegend sprecherzentrierte Funktionen sein können, dass es sich jedoch immer um Interpretationen im Vergleich mit anderen Äußerungen in der Situation handelt und nicht um absolute Größen. Deutlich lässt sich das bei Daniels zurückgenommenem, wenig artikulierten, leisen, beim Zeitung-Lesen gesprochenen *käse* und Sabines kaum von anderen ihrer Äußerungen zu unterscheidendem *das is natürlich fies* sehen.

### 3.3. Wahrnehmungsbezogene Äußerungen

Vergleichbares trifft auch auf die bereits erwähnten Wiederholungen, Nachahmungen und Verbalisierungen zu. So wie man vielleicht im Auto sitzend Restaurantschilder oder Plakataufschriften vorliest, so wiederholen die Fernsehzuschauer fremdsprachige Wendungen, imitieren andere Dialekte oder mit fremdem Akzent Gesprochenes, lesen Aufschriften von Schildern oder eingeblendete Namen vor und wiederholen Wörter oder Wendungen, die ihnen aus irgendeinem Grund witzig oder auffällig erscheinen. Auch bei diesen Äußerungen zeigt sich, dass sie verschiedene, kommunikative und sprecherzentrierte Funktionen erfüllen, dass zum Teil die sprecherzentrierten Funktionen zu überwiegen scheinen und dass sie als monologische Äußerungen, als primär zweite Schritte und Anzeichen für intrapsychische Vorgänge interpretiert werden können, bei denen es nicht unbedingt eines Partners bedarf, um sie zu verstehen. Warum liest man etwas vor, wenn es die anderen selbst lesen können? Warum wiederholt man Worte, die die anderen sehr wahrscheinlich ebenfalls gehört haben? Warum verbalisiert man, was für die anderen genauso zu sehen ist? Die möglichen Antworten sind vielfältig: zur Identifizierung, um sein Wissen, vielleicht seine Fremdsprachenkenntnisse unter Beweis zu stellen, als kritische Kommentare, die die Einstellung des Sprechers kundgeben, zur Aufmerksamkeitslenkung usw. (vgl. auch Klemm 2000:201-204). Ebenso kann es sich jedoch primär um das hörbare Verarbeiten des Gesehenen und Gehörten handeln oder um den Spaß am Klang von Worten und dem Spielen mit Lauten.

Betrachten wie noch einmal Andreas Wiederholung des russischen *patschemu* in Beispiel 02. Die Rezeption der Zuschauer ist insgesamt relativ konzentriert im Vergleich zu anderen Situationen, in denen das Fernsehen eher Nebentätigkeit beim Spielen, Kochen, Hausarbeit-Schreiben oder Sich-Unterhalten zu sein scheint. Wenn Robert hier nachfragt *ich versteh nich he?*, so kann es sich um zwei Formen des Nicht-Verstehens handeln: Er kann entweder Andreas Äußerung akustisch nicht verstanden haben oder er kann unsicher sein, wie er sie interpretieren soll, also welche Funktion sie hat. Beides ist möglich. Da Andreas *patschemu* jedoch im Vergleich zu anderen ihrer Äußerungen phonetisch nicht weniger verständlich ist, wäre zu vermuten, dass es sich entweder um eine "Unaufmerksamkeit" Roberts handelt oder eher um die zweite Form. Und auch die Antwort *patschemu warum* lässt sich verschieden interpretieren. Andrea könnte Roberts Nicht-Verstehen als Unfähigkeit, die russische Äußerung zu übersetzen, deuten. Sie könnte ihm aber auch durch die Übersetzung die Funktion ihrer ersten Äußerung mitteilen, nämlich die Identifizierung (und das Verstehen) von *patschemu*. Vergleicht man Andreas Wiederholung mit dem Original, kann man feststellen, dass es sich vor allem um eine Wiederholung des Lexems handelt und weniger um eine genaue Nachahmung der Äußerung. Dies würde eine Interpretation als Identifizierung (und nicht als Spaß am Klang der fremden Laute) stützen. Aber in beiden Fällen erlaubt die Äußerung eine Interpretation als monologische Äußerung mit überwiegend sprecherzentrierten Funktionen, als zweiten Schritt, bei dem es keines Partners bedürfte, um ihn interpretieren zu können. Anders verhält es sich meines Erachtens im nächsten Beispiel.

## Beispiel 11

Sabine imitiert den italienischen Akzent eines Werbesprechers:

01 **Sabine:** *raffaello*

02 **Daniel:** *(3) sin da noch welche da?*

Sabines Wiederholung [rafae°lɔ] zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass es sich *nicht* nur um eine Wiederholung des Lexems, sondern um eine auch phonetisch möglichst genaue, nur leicht übertriebene Nachahmung der italienisch ausgesprochenen Originaläußerung handelt – nicht nur segmental, sondern auch supra-segmental. Hier wäre nun durchaus zu fragen, ob eine solche mit relativ hohem phonetischen Aufwand betriebene Imitation (Baldauf 1998b) allein dem individuellen Vergnügen der Sprecherin dient, dienen kann oder ob man nicht eher davon ausgehen muss, dass dieses Vergnügen auch "vorgeführt" wird. Eine solche Interpretation scheint mir hier angebracht, auch wenn keine Antworthandlung Daniels dahingehend erfolgt.

Nun ist natürlich nicht jede Imitation ein kommunikatives Angebot an die Partner. Im folgenden Beispiel handelt es sich meines Erachtens weniger um eine Äußerung im Rahmen der Rezipientenkommunikation, sondern um eine monologische Äußerung mit überwiegend sprecherzentrierten Funktionen.

## Beispiel 12

Gnom:           aber ihr fohln ist tot (-) tot (-) springt nicht mehr

Ronja:           das wissn wir

**Sven:**       (-) *springt nich mehr (-) is tot (-) springt nich mehr*

Der fünfjährige Sven imitiert die extrem hohe Stimme (Kopfstimme) der Gnome aus dem Film "Ronja Räubertochter", den er zwar schon mehrfach gesehen hat, aber auch diesmal wieder sehr aufmerksam verfolgt. Während der gesamten Rezeption ist Sven sehr beteiligt am Geschehen des Films – ganz im Gegensatz zu Sabine bei der Rezeption der Werbespots. Dass keine Antworthandlung der beiden anderen Zuschauerinnen erfolgt, wäre kein zuverlässiges Anzeichen für überwiegend sprecherzentrierte Funktionen, wie in den vorangegangenen Beispielen bereits gezeigt wurde. Anzeichen dafür scheint mir vielmehr die starke Beteiligung am Film: Die Figuren und der ungewöhnliche Klang ihrer Stimme haben wohl Svens Aufmerksamkeit erregt, so dass er in deren Rolle schlüpft und die Äußerung imitiert.

Neben dem Mitsprechen bzw. Wiederholen von Äußerungen der Fernsehakteure werden auch Namen oder Aufschriften auf Schildern vorgelesen, ähnlich wie man vielleicht den Namen eines Ortseingangsschildes, eines Restaurants oder eine Plakataufschrift vorliest, wenn man daran vorbeifährt oder -geht. Das Vorlesen kann der Identifizierung dienen, es kann Erstaunen über oder Spaß an dem Vorgelesenen sein, ohne dass es dafür eines Partners bedürfte – was natürlich wieder nicht heißt, dass wir andere Personen, die uns wahrnehmen können, wenn sie denn vorhanden sind, vergessen. Möglich ist jedoch, dass die sprecherzentrierten Funktionen, die monologischen Anteile überwiegen. Im folgenden Beispiel aus der Rezeption des Horrorfilms "Arachnophobia" wäre dies allerdings zu diskutieren.

**Beispiel 13**

01 **Yvette** *EINgepackt o noch die spinne <<p>oar>*  
 02 **Andrea** *<<p,all>pst> (2) head end (-) kopfende (-- ) ei pass*  
 03 *off jetze*

Die Szene, die Andrea und Yvette sehen, spielt in der Pathologie – zwei Männer öffnen einen aus dem brasilianischen Urwald in die USA geschickten Sarg. Der Tote im Sarg war von einer hochgiftigen Spinne gestochen worden. Andrea hat den Film vor langer Zeit schon einmal gesehen, aber auch mit einem Minimum an Genrewissen über Thriller und Horrorfilme kann man erahnen, dass mit dem Öffnen des Sarges eine Überraschung verbunden ist. Es wird also zunächst zur Ruhe ermahnt. Allerdings dauert das Öffnen eine Weile, die Filmfiguren unterhalten sich über Verschiedenes, die Spannung beginnt zu sinken und Andrea kann ihre Aufmerksamkeit anderen Dingen zuwenden – etwa dem Schild, das an einem Ende der Bahre zu sehen ist. Sie liest die Aufschrift vor und übersetzt (*head end (-) kopfende*). Im Rahmen der sie umgebenden Äußerungen, die eher unter dem Zeichen "Wir gruseln uns" stehen, fällt Andreas Äußerung vor allem durch die deutlich geringere Modulation und eine Veränderung des Stimmklang auf. Die Platzierung der Äußerung und ihre Abweichung von den sie umgebenden Äußerungen könnten Anzeichen für eher sprecherzentrierte Funktionen sein, für eine mögliche Interpretation als zweiter Schritt. Dem widerspricht jedoch, dass Andrea vorliest und nach einer kurzen Pause übersetzt – etwas, dass mir bei einer überwiegend individuellen Identifizierung ungewöhnlich scheint.

Unstrittiger ist wohl die Interpretation der Äußerungen in Beispiel 14: Sabine und Niklas übersetzen die in einem Nachrichtenbeitrag gezeigten Transparente mit den Aufschriften "Les Verts".

**Beispiel 14**

┌ 01 **Niklas:** *die grünen ( )*  
 └ 02 **Sabine:** *les verts (-) die grünen (-) hm*

Da Niklas' Äußerung zum Teil unverständlich ist, lässt sie sich nur vage und mit Vorsicht interpretieren. Es könnte sich um eine Art Aufmerksamkeitsmarker, einen Kommentar oder ein Erstaunen handeln, auf jeden Fall aber ist es eine trotz ihrer Knappheit außerordentlich komplexe Äußerung. Sie erlaubt uns zum einen über die Identifizierung einen Blick auf die Verarbeitung des Gesehenen. Zum anderen zeigt sie, wie auf sehr subtile Art und Weise nicht nur aufmerksam gemacht oder kommentiert, sondern auch Wissen demonstriert werden kann, Wissen sowohl als Kenntnis einer fremden Sprache, als auch Kenntnis einer fremden Kultur/Politik. Und auf diese kommunikativen Funktionen antwortet Sabine. Sie bestätigt die Identifizierung – und ist dabei ebenso subtil, indem sie nicht nur die Übersetzung wiederholt, sondern das französische Original in ihre Äußerung integriert: Sabines Kenntnisse stehen denen von Niklas in nichts nach. Wie Andrea im vorangegangenen Beispiel übersetzen Sabine und Niklas eine Aufschrift. Während die monologischen Anteile, die sprecherzentrierten Funktionen bei *head end (-) kopfende* jedoch wenn nicht primär so doch bedeutsam sind, tritt die eher individuelle Verarbeitung hier in den Hintergrund vor dem Spiel um das eigene Wissen.

Außer dem Mit- bzw. Nachsprechen (-singen/-summen/-pfeifen ...) und dem Vorlesen von Titeln, Schildern, Namen u.ä. werden auch andere visuelle Wahrnehmungen verbalisiert. Einen Eindruck davon geben die letzten vier Beispiele:

### Beispiel 15

Claudia und Daniel identifizieren fast gleichzeitig den Ort einer Filmhandlung (der ebenfalls fast zeitgleich auch als Untertitel eingeblendet wird).

01 **Daniel**                *bad ischl*  
 02 **Claudia**              *bad ischl*  
 03 **Sabine**                *(--) klingt lustig*  
 04 **Daniel**                *das schlóss sieht lustig aus ((lacht)) ((räuspert*  
 05                              *sich))*

### Beispiel 16

Robert identifiziert die Person, die zu Beginn eines Werbespots zu sehen ist.

[Musik Werbespot Cascaya]  
 01 **Robert:**              *de gabriela*

### Beispiel 17

Maria errät das Produkt, für das in einem Spot geworben wird, bevor es im Bild zu sehen ist und von dem Sprecher erwähnt wird.

01 Sprecher:                *wer herpes hat kennt es (-) SPAnnen kribbeln*  
 02                              *brénnen (-) auf dieses signal solltn sie sofort*  
 03                              *reagieren*  
 04 **Maria:**                *zovirax*  
 05 **Andrea:**              *das hab ich o:*

### Beispiel 18

Andrea identifiziert die Waffe, mit der ein Haus in Brand gesteckt wurde.

01 Ginas Mutter:            *raus hier (-) nichts wie raus hier (-) komm*  
 02 **Andrea:**              *(3) molotowcocktails*

Die Äußerungen haben unterschiedliche Funktionen, bei allen vier Beispielen kann man aber u.a. von der Funktion des "lauten Denkens" sprechen. Dies ist sicher bei den einzelnen Äußerungen verschieden ausgeprägt, es scheint mir jedoch in allen vier Beispielen vorhanden. Wenn hier von "lautem Denken" die Rede ist, dann natürlich nicht mit der Annahme, die Äußerung erlaube einen direkten Zugriff auf kognitive Prozesse. Sie kann lediglich Anzeichen für Denkkakte und Denkprozesse sein, es entsteht der Eindruck, als würde "laut gedacht".<sup>29</sup> Am deutlichsten zeigt sich das "laute Denken" meines Erachtens bei Andreas *molotowcocktails* im letzten Beispiel. Sie identifiziert, was alle sehen können – vor und nach der Äußerung wird über einen längeren Zeitraum nicht gesprochen. Um die Äußerung interpretieren zu können, muss man wohl überwiegend sprecherzentrierte Funktionen annehmen. Dann lässt sie sich als zweiter Schritt und Anzeichen für einen Denkakt verstehen. Hier liegt eine Verbindung zu Wygotskis "in-

<sup>29</sup> Ausführlich zur Methode des "lauten Denkens" in der Psychologie zur Aufdeckung von Denk- und Problemlöseprozessen siehe Weidle/Wagner (1994).



nerer Sprache" nahe, die ja wie erwähnt "der geistigen Orientierung, der Bewußtmachung, der Überwindung von Schwierigkeiten und Hindernissen" (ebd.:317) dient. Wir finden diese Funktion wieder bei Goffmans *self talk*, etwa wenn er beschreibt, dass wir unter Umständen laut identifizieren, was wir zufällig auf der Straße finden (ebd. 1981:94)<sup>30</sup> oder Fiehlers 'Exothesen', also "Verbalisierungen von mentalen Planungsprozessen" (ebd. 1993:349). Das heißt nicht, dass Andreas *molotowcocktails* nicht auch kommunikative Funktionen haben kann. Diese stehen aber meines Erachtens nicht im Vordergrund.

Die Beispiele zeigen, was bereits bei den Expressionen und Bewertungen deutlich wurde: Ob eine Äußerung eher monologisch ist, ob die sprecherzentrierten Funktionen überwiegen und man sie als zweiten Schritt und Anzeichen für einen intrapsychischen Prozess interpretieren kann und vielleicht sogar muss, hängt ab von vielen verschiedenen Faktoren und deren Zusammenwirken. Mir geht es letztlich auch nicht um den Einzelfall und seine Analyse, sondern um den Hinweis auf Äußerungen, die im Rahmen von Kommunikation schwierig zu fassen sind. Die wahrnehmungsbezogenen Äußerungen sind wahrscheinlich der Paradefall dafür.

#### 4. Fazit

So wesentlich es auch ist, Sprache mit ihren kommunikativen Funktionen zu betrachten – bei der Untersuchung des Sprachgebrauchs stößt man auch auf die "andere Seite": Wir sprechen bzw. äußern uns unter Umständen auch dann, wenn die Kommunikation nicht im Vordergrund steht. Dies ist in der Gesprächsanalyse bisher nur in Ansätzen behandelt worden, sicher nicht zuletzt wegen der methodischen Schwierigkeiten, auf die man dabei stößt.

Empraktisches Sprechen im Allgemeinen bietet nun meines Erachtens eine Möglichkeit, sprecherzentrierte Funktionen in einem ersten Ansatz empirisch zu untersuchen. Zum einen finden sich aufgrund der geringeren Kommunikationsverpflichtung eine ganze Reihe verschiedener Äußerungen, die scheinbar keinen Adressaten haben. Zum anderen erlaubt der besondere Status der offenen Sprechsituation, dass zwischen Reden und Schweigen unmarkiert hin und her gewechselt werden kann, dass also weder Antworthandlungen erfolgen müssen, noch dass man die Übernahme der Sprecherrolle irgendwie ankündigen muss. Da in offenen Sprechsituationen nach anderen Regeln kommuniziert wird als in kontinuierlich geführten Gesprächen, da in offenen Sprechsituationen etwa jede Äußerung prinzipiell frei stehen kann, steht als zentrale Frage: Was führt zu einer Interpretation als Äußerung mit überwiegend sprecherzentrierten Funktionen, als monologische Äußerung?

Bei einem ersten Blick auf die verschiedenen Arten freistehender Äußerungen kann man zunächst feststellen, dass es Äußerungen gibt, die ohne Annahme eines Partners nicht als sinnvoll interpretiert werden können, auch wenn keine Antworthandlung des Partners erfolgt. Nun muss dieser Partner weder menschlich noch real anwesend sein. Diese beiden Fälle, Sprechen mit Haustieren etwa, Pseudokommunikation mit Fernsehakteuren oder Äußerungen, die an eine andere "In-

---

<sup>30</sup> Allerdings liegt der Schwerpunkt von Goffmans Argumentation dabei auf den kommunikativen Funktionen, die solche Äußerungen auch haben, wenn sie in Gegenwart anderer erfolgen.

stanz" des Ich gerichtet scheinen, wurden aus der weiteren Betrachtung ausgeklammert. Es ging mir um die anderen Äußerungen, die auch dann sinnvoll scheinen, wenn der Sprecher allein ist. Sie können als Anzeichen für intrapsychische Vorgänge interpretiert werden, als zweite Schritte, als eine Art "gestaltschließende" Äußerung.

Ausgehend von dieser prinzipiellen Unterscheidung zwischen 'dialogischen' und 'monologischen' Äußerungen zeigt eine detaillierte Analyse,

- (1) dass nicht ein einzelner Faktor für die Interpretation einer Äußerung als eher sprecherzentriert oder eher kommunikativ entscheidend ist, sondern ein Bündel an Faktoren und deren Interpretation innerhalb des Kontextes.
- (2) dass es durchaus Äußerungen gibt, bei denen plausibel für überwiegend sprecherzentrierte Funktionen argumentiert werden kann.
- (3) dass sich kommunikative und sprecherzentrierte Funktionen keinesfalls ausschließen, sondern
- (4) dass im Gegenteil die sprecherzentrierten Funktionen, die monologischen Anteile in einer Äußerung wohl überwiegen können, man jedoch, wenn man von anderen gehört oder gesehen werden kann, diese anderen nicht "vergisst", sondern "mitdenkt".

Ziel meiner Überlegungen war es, in Anlehnung an die Beobachtungen von Goffman und Fiehler Äußerungen mit überwiegend sprecherzentrierten Funktionen im Detail und doch systematisch zu betrachten. Mein Anliegen bestand dabei zum einen in einer Auseinandersetzung mit Begriffen und Kategorien, die mir ungenau oder problematisch erscheinen (wie die deutsche Übersetzung des englischen *self talk* mit 'Selbstgespräch'). Zum anderen hoffe ich mit den vorliegenden Analysen gezeigt zu haben, dass eine Dichotomie "Wir kommunizieren" – "Wir kommunizieren nicht", so einleuchtend sie auf den ersten Blick auch sein mag, der Komplexität menschlichen Sprechens nicht gerecht wird.

## 5. Transkription

Die Transkription erfolgt in Anlehnung an GAT (Selting u.a. 1998). Eine kleine Abweichung gibt es bei der Notierung der Pausen und anderen Spezifika.

- (-) kurze Pause von ca. 0,5 Sek.
- (--) längere Pause von ca. 1 Sek.
- [ Simultanphase, synchron gesprochen
- Andrea** Zuschauernamen fett (im Gegensatz zu Fernsehakteuren)

## 6. Literaturverzeichnis

- Auer, Peter (1986): Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 19. 22-47.
- Auer, Peter (1993): Zur Verbspitzenstellung im Gesprochenen Deutsch. In: *Deutsche Sprache* 3. 193-222.
- Auer, Peter (1999): *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Tübingen: Niemeyer.
- Bachtin, Michail M. (1979): Das Wort im Roman. In: ders., *Die Ästhetik des Wortes*. Hgg. von Rainer Gröbel. Frankfurt: Suhrkamp. 154-300.

- Baldauf, Heike (1998a): Äußerungsformen emotionaler Beteiligung beim Fernsehen: Aufschreien und Stöhnen. In: Brock, Alexander / Hartung, Martin (Hg.), Neuere Entwicklungen in der Gesprächsforschung. Vorträge der 3. Arbeitstagung des Pragmatischen Kolloquiums Freiburg. Tübingen: Narr. 37-54.
- Baldauf, Heike (1998b): Imitieren, Parodieren, Karikieren. Formen und Funktionen des Nachahmens. In: Biege, Angela / Bose, Ines (Hg.), Theorie und Empirie in der Sprechwissenschaft. Festschrift für Eberhard Stock. Halle, Hanau: Verlag Werner Dausien. 12-21.
- Baldauf, Heike (1999): Knappe Kommunikation am Beispiel des fernsehbegleitenden Sprechens. Phil.Diss. Universität Halle / Saale.
- Baldauf, Heike (2001): Strukturen und Formen des fernsehbegleitenden Sprechens. In: Holly, Werner / Püschel, Ulrich / Bergmann, Jörg (Hg.), Zuschauerkommunikation. Wie wir uns Fernsehen sprechend aneignen. Opladen: Westdeutscher Verlag (im Druck).
- Baldauf, Heike / Klemm, Michael (1997): Häppchenkommunikation. Zur zeitlichen und thematischen Diskontinuität beim fernsehbegleitenden Sprechen. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik GAL-Bulletin. Heft 27. 41-69.
- Holly, Werner / Püschel, Ulrich / Bergmann, Jörg (Hg.) (2001): Zuschauerkommunikation. Wie wir uns Fernsehen sprechend aneignen. Opladen: Westdeutscher Verlag (im Druck).
- Brünner, Gisela (1987): Kommunikation in institutionellen Lehr-Lern-Prozessen. Tübingen: Narr.
- Bühler, Karl (1934/1982): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart, New York: Gustav Fischer Verlag.
- Caffi, Claudia / Janney, Richard W. (1994): Toward a pragmatics of emotive communication. In: Journal of Pragmatics 22. 325-373.
- Canisius, Peter (1986): Monolog und Dialog. Untersuchungen zu strukturellen und genetischen Beziehungen zwischen sprachlichen Solitär- und Gemeinschaftshandlungen. Bochum: Brockmeyer.
- Drescher, Martina (1997): Sprachliche Affektivität. Darstellung emotionaler Beteiligung am Beispiel von Gesprächen aus dem Französischen. Bielefeld. Unveröff. Habilschrift.
- Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen (1972): Einige Interrelationen von Modalverben. In: Wunderlich, Dieter (Hg.), Linguistische Pragmatik. Frankfurt: Athenäum. 318-340.
- Fiehler, Reinhard (1990): Kommunikation und Emotion. Berlin, New York: de Gruyter.
- Fiehler, Reinhard (1993): Spezifika der Kommunikation in Kooperationen. In: Schröder, Hartmut (Hg.), Fachtextpragmatik. Tübingen: Narr. S.343-357.
- Fiehler, Reinhard (1994): Formen des Sprechens mit sich selbst. In: Brünner, Gisela / Graefen, Gabriele (Hg.), Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der linguistischen Pragmatik. Opladen: Westdeutscher Verlag. 179-198.
- Gardt, Andreas (1995): Die zwei Funktionen von Sprache: kommunikativ und sprecherzentriert. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 23. 153-171.
- Geiger, Heinz / Haarmann, Hermann (1996): Aspekte des Dramas. Eine Einführung in die Theatergeschichte und Dramenanalyse. 4. neubearb. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Goffman, Erving (1963): *Behavior in Public Places: Notes on the Organization of Gatherings*. New York.
- Goffman, Erving (1981): *Forms of Talk*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Goffman, Erving (1971/1982): *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1974/1993): *Rahmenanalyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Grübel, Rainer (1979): *Zur Ästhetik des Wortes bei Michail M. Bachtin*. In: Bachtin, Michail M.: *Die Ästhetik des Wortes*. Hgg. von Rainer Grübel. Frankfurt: Suhrkamp. 21-78.
- Gumperz, John (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge: University Press.
- Henne, Helmut / Rehbock, Helmut (1982): *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Höhnisch, Erika (1967): *Das gefangene Ich. Studien zum inneren Monolog in modernen französischen Romanen*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- Holly, Werner (1981): *Der doppelte Boden in Verhören. Sprachliche Strategien von Verhörenden*. In: Fries, Wolfgang (Hg.), *Pragmatik. Theorie und Praxis*. Amsterdam: Rodopi. 275-319.
- Holly, Werner / Baldauf, Heike (2001): *Grundlagen des fernsehbegleitenden Sprechens*. In: Holly, Werner / Püschel, Ulrich / Bergmann, Jörg (Hg.), *Zuschauerkommunikation. Wie wir uns Fernsehen sprechend aneignen*. Opladen: Westdeutscher Verlag (im Druck).
- Holly, Werner / Habscheid, Stephan (2000): *Die sprachliche Aneignung von Computermedien – Vorstellung eines Projekts*. In: Kallmeyer, Werner (Hg.), *Sprache und neue Medien*. Berlin, New York: de Gruyter (= *Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache* 1999). 127-141.
- Holly, Werner / Püschel, Ulrich / Bergmann, Jörg (1998): *"Über Fernsehen sprechen: Die kommunikative Aneignung von Fernsehen in alltäglichen Kontexten"*. Schlussbericht an die DFG. Unveröffentlichtes Typoskript. TU Chemnitz.
- Kallmeyer, Werner / Schütze, Fritz (1977): *Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung*. In: Wegner, Dirk (Hg.), *Gesprächsanalysen*. Hamburg: Buske. 159-274.
- Keller, Rudi (1995): *Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens*. Tübingen, Basel: Francke.
- Kleist, Heinrich von (1805/1983): *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden*. In: ders., *Werke*. Bd.1: *Gedichte, Erzählungen, Anekdoten, Kleine Schriften*. Berlin, Weimar: Aufbau Verlag. 307-313.
- Klemm, Michael (2000): *Zuschauerkommunikation. Formen und Funktionen der alltäglichen kommunikativen Fernsehaneignung*. Frankfurt u.a.: Lang.
- Kühn, Peter (1995): *Mehrfachadressierung. Untersuchungen zur adressatenspezifischen Polyvalenz sprachlichen Handelns*. Tübingen: Niemeyer.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm (1978): *Die philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz*. Hg. von C.J. Gebhard. Band 5. Hildesheim: Georg Olms.
- Levinson, Stephen (1988): *Putting Linguistics on a proper footing: Explorations in Goffman's concepts of participation*. In: Drew, Paul / Wootton, Anthony (eds.), *Erving Goffman. Exploring the interaction order*. Oxford: Polity Press. 161-227.

- Mead, George Herbert (1934/1998): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Niehaus, Michael (1995): "Ich, die Literatur, ich spreche ... ": der Monolog der Literatur im 20. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Ortner, Hanspeter (1992): Nachdenken über die Funktionen der Sprache. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 20. 271-297.
- da Penha Villela-Petit, Maria (1985): What does 'talking to oneself' mean. In: Dascal, Marcelo (ed.), Dialogue. An Interdisciplinary Approach. Amsterdam. Philadelphia: Benjamins Publishing Company. 305-319.
- Pfister, Manfred (1994): Das Drama. Theorie und Analyse. 8., erweiterte Auflage. München: Fink.
- Piaget, Jean (1964): Six études de psychologie. Paris: Denoel.
- Platon (1992): parménide, théétète, le sophiste. texte établi et traduit par Auguste Diès. Paris: Gallimard.
- Püschel, Ulrich (1993): "du mußt gucken nicht so viel reden". Verbale Aktivitäten bei der Fernsehrezeption. In: Holly, Werner / Püschel, Ulrich (Hg.), Medienrezeption als Aneignung. Opladen: Westdeutscher Verlag. 115-136.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail (1978): A Simplest Systematics for the Organization of Turn Taking for Conversation. In: Schenkein, Jim (ed.), Studies in the Organization of Conversational Interaction. New York, San Francisco, London. 7-55.
- Schwitalla, Johannes (1979): Nonresponsive Antworten. In: Deutsche Sprache 3. 193-211.
- Selting, Margret u.a. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: Linguistische Berichte 173. 91-122.
- Spangenberg, Peter (1995): TV, Hören und Sehen. In: Gumbrecht, Hans Ulrich / Pfeiffer, K. Ludwig (Hg.), Materialität der Kommunikation. Frankfurt: Suhrkamp. 776-798.
- Watkins, Mary (1986): Invisible Guests. The Development of Imaginal Dialogues. Hillsdale, New Jersey: Analytic Press.
- Weidle, Renate / Wagner, Angelika C. (1994): Die Methode des lauten Denkens. In: Huber, Günther L. / Mandl, Heinz (Hg.), Verbale Daten. Weinheim und Basel: Beltz. 81-103.
- Wundt, Wilhelm (1896): Grundriss der Psychologie. Leipzig: Engelmann.
- Wygotski, Lew S. (1986): Denken und Sprechen. Frankfurt: Fischer.

Dr. Heike Baldauf  
Université de Caen  
Département d'allemand  
Esplanade de la Paix  
F - 14032 Caen Cedex  
baldauf@lve.unicaen.fr

Veröffentlicht am 7.12.2001

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.